

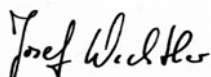


GANZ BEWUSST ZEICHEN SETZEN

Der Wahlausschuss für die Pfarrgemeinderatswahl hat inzwischen seine Arbeit aufgenommen. Die Größe des Pfarrgemeinderates wurde festgelegt. Eifrig werden bereits mögliche Kandidatinnen und Kandidaten gesucht. Wenn dann auch noch alle Fristen eingehalten werden, dann kommt der Wahltag, der 12. März 2006, ganz sicher von selbst?!...

Es gilt, das Wahllokal einzurichten, auf die Wähler/-innen zu warten, die Stimmen auszuzählen und das Ergebnis bekannt zu geben. Nicht wenige werden sagen: „Wir machen es so wie immer, keinen großen Aufwand betreiben!“ Andere begnügen sich vielleicht mit 8 – 10 % Wahlbeteiligung und weisen darauf, dass immerhin fast die Hälfte der Kirchenbesucher/-innen zur Wahl gehen.

Wieder andere können sich damit nicht abfinden, wenn der Pfarrgemeinderat repräsentativ die ganze Gemeinde vertreten soll. Wie können also Wählerinnen und Wähler mobilisiert werden? Wie können möglichst viele in das Anliegen dieser Wahl, „aus Überzeugung wählen“, einbezogen werden? Wie wird die Öffentlichkeit, der eigene Stadtteil auf dieses Ereignis vorbereitet? Dazu einige Anregungen in diesem Heft.


Josef Wachtler

Du hast Recht

Ja, du hast Recht.
Recht hast du.
Es mag alles stimmen,
was du sagst.
Bei Gott, ja,
du hast schon Recht.

Aber bitte sag es,
damit ich an deinen Worten
nicht erstickte,
und mir deine Botschaft
nicht im Hals stecken bleibt.
Gib deinem Wort die Chance,
über viele Bahnen
nicht nur in den Kopf,
sondern auch ins Herz zu kommen.

Robert Hegele



**Erzbischof Dr. Ludwig Schick beim
Tag der Räte am 26. November 2005**

ANSPRACHE IN DER EUCHARISTIEFEIER

Liebe Schwestern und Brüder, verehrte Frauen und Männer in den Räten!

1. Gerne begehe ich heute mit Ihnen - zum zweiten Mal in meiner Amtszeit - den „Tag der Räte“. Er gibt mir die Möglichkeit, Ihnen am Ende Ihrer Amtszeit für Ihre Tätigkeit im Erzbistum, in den Dekanaten und in den Pfarreien zu danken. Gerade in den letzten Jahren, in denen sich viele Schwierigkeiten und Probleme der Kirche - auch in Bamberg - offenbaren, z.B. der Mangel an finanziellen Mitteln, der Mangel an Priestern und Ordensleuten, dem der Mangel an aktiven Gläubigen vorausgeht, der Mangel an Akzeptanz und gesellschaftlicher Relevanz, haben sich unsere Räte erneut als sehr nützlich und hilfreich erwiesen. Sie tragen mit, fangen vieles auf und wirken positiv in Kirche und Gesellschaft. Auch bei der Konsolidierung des Haushalts und der Bildung der Seelsorgebereiche haben Sie sehr nützliche Arbeit geleistet. Dafür danke ich von ganzem Herzen.

2. Im kommenden Jahr läuft die Amtsperiode des Priesterrates aus. Ebenso endet die Amtsdauer der Pfarrgemeinderäte; damit läuft auch die Amtszeit der Dekanatsräte und des Diözesanrates aus. Auch die derzeitigen Kirchenverwaltungen beenden im Herbst ihre Arbeit. Alle Räte des Erzbistums werden im nächsten Jahr neu gebildet.

Sie werden sich in unserem Erzbistum auf der Grundlage der jetzt gültigen Wahlordnungen neu bilden und dann entsprechend den derzeitigen Satzungen wirken. Ich möchte alle Gläubigen, die Priester, die Diakone und die Laien auffordern, erneut die eben genannten Räte zu konstituieren, damit diese auch in der nächsten Amtsperiode wieder zum Nutzen unserer Kirche im Erzbistum Bamberg segensreiche Arbeit leisten. Dazu ist vor allem nötig, dass sich diejenigen, die spüren und denen von ihren Mitchristen bekundet wird, dass sie gute Ratgeber sein können, für die Wahlen in den Priesterrat, Pfarrgemeinderat, Dekanatsrat und Diözesanrat sowie in die Kirchenverwaltung aufstellen lassen. Ich bitte alle, die wahlberechtigt sind, durch die verstärkte Wahrnehmung des aktiven Wahl-

rechts ihren Räten eine gute Rückenstärkung zu geben. Die Wahlbeteiligung ist bei uns zu gering. Ich erwarte und erbitte mehr Teilnahme!

*Wir Christen sollten
einfach mehr
voneinander wissen ...*
Heinrichsblatt

3. Rat, Beratung und Räte, liebe Schwestern und Brüder, gehören von Anfang an zur Kirche dazu.

In der Urkirche, als die Gemeinden noch kleiner waren, kam die ganze Gemeinde zusammen, um über das zu beraten, was anstand. So geschah es z.B. in der Jerusalemer Urgemeinde als für Judas ein Nachfolger, der Apostel Matthias, gewählt wurde (Apg 1,15-26) oder die ersten sieben Diakone bestellt wurden (Apg 6, 1-7); die ganze Gemeinde kam zusammen, um zu beraten.

Später, als die Gemeinden wuchsen, wurde der Ältestenrat das Beratungsgremium. Das zeichnete sich bereits beim so genannten Apostelkonzil ab; auf ihm berieten die *Apostel und die Ältesten* über die Streitfrage, ob die Heiden erst Juden werden müssten oder ob sie direkt Christen werden könnten (vgl. Apg 15,1-35).

Das System der Beratung und der Räte in der Kirche stammt aus dem Alten Bund; dort gab es den Hohen Rat in Jerusalem und die Ältestenräte in den Synagogen; in Kriegszeiten trat der Kriegsrat zusammen.

In den Schriften des Alten Bundes wird oft auf die Notwendigkeit des Rates, der Beratung und der Räte hingewiesen. So heißt es z. B. im Buch der Sprüche: „Der Tor hält sein eigenes Urteil für richtig, der Weise aber hört auf den Rat“ (Spr 12,15); oder: „Wo es an Beratung fehlt, da scheitern die Pläne“ (Spr 15,22). Jesus Sirach schreibt: „Stell deine Überlegungen mit Verständigen an, und berate alles in ihrem Kreis“ (Sir 9,15).

Der heilige Bischof Cyprian und vor allem der heilige Benedikt mahnen, bei allen wichtigen Entscheidungen den Rat zu befragen. Benedikt hat ein eigenes Kapitel in seiner Mönchsregel der „Einberufung der Brüder zum Rat“ gewidmet.

Von Anfang an hat in der Kirche jeder Verantwortungsträger einen Rat zur Seite. Das gilt auch heute: Der Papst

hat das Kardinalskollegium und die Bischofssynode an seiner Seite; der Bischof hat den Priesterrat, das Domkapitel, den Pastoralrat und/oder den Diözesanrat sowie den Diözesansteueraussschuss als Beratungsgremien; dem Pfarrer sind der Pfarrgemeinderat und die Kirchenverwaltung zugeordnet. Die Ordensoberen haben den Schwestern- bzw. Brüderrat. *Die Räte sind so alt wie die Kirche selbst.*

4. Die Existenz und das System der Räte in der Kirche zeigen aber auch, dass die Kirche keine Demokratie ist. In der Demokratie ist das Volk der Souverän, d. h. das Volk bestimmt, wie die Gesellschaft zu bilden ist, nach welchen Gesetzen und Normen sie lebt und was sie für Ziele verfolgt. Das ist in der Kirche nicht so! Souverän ist Jesus Christus, der erhöhte Herr. Er ist der Herr der Kirche. Er bestimmt die Verfassung, das Leben und das Ziel der Kirche. Um seinen Willen zu erkennen, dafür sind Rat und Räte unabdingbar. Der Rat ist immer einem Verantwortungsträger zugeordnet, der *in der Person Jesu Christi* handelt und der das letzte Wort haben soll, das das Wort Jesu Christi sein muss.



5. Unser Wort „raten“ ist abgeleitet aus dem gleichlautenden germanischen Wort „raten“. Es bedeutet: *den Sinn finden und Vorsorge treffen.*

Wenn wir zum Rat zusammenkommen, liebe Schwestern und Brüder, im Priesterrat, Pfarrgemeinderat, Dekanatsrat, Diözesanrat oder in der Kirchenverwaltung, dann muss es jedem Einzelnen und allen immer zuerst darum gehen zu erkennen, was der Herr jetzt will, was sein Evangelium für hier und jetzt bedeutet, was Sein Geist der Kirche heute sagen will. Es kann in keinem Rat und darf bei keinem Ratsschlag darum gehen, dass wir uns ins Spiel bringen, unsere Meinung durchsetzen, unsere Vorstellungen zum Zug bringen. So geschieht kein „Raten“ im kirchlichen Sinn!

Paulus schreibt im 1. Korintherbrief, dass sich alle um *die Sache des Herrn kümmern* sollen (vgl. 1. Kor 7,25-35). Maria rät im Evangelium den Dienern in Kanaan: „Was er euch sagt, das tut!“ In der Offenbarung des Johannes trägt der Engel den Gemeinden auf, auf das zu hören, „was der Geist heute der Kirche sagt.“ In allen Räten muss es um *die Sache des Herrn*, um Jesus, sein Wort und seinen Geist gehen. Deshalb muss vor jeder Sitzung das Gebet stehen, das auf den Herrn und das, was er uns heute sagen will, ausgerichtet. Denken wir daran, liebe Schwestern und Brüder, dass eine der „sieben Gaben des Heiligen Geistes“ der *Geist des Rates* ist. Zu den „sieben Werken der geistigen Barmherzigkeit“ gehört die „Zweifelnden recht beraten“. Rat und Beratung sind geistliche Vorgänge, die Räte sind geistliche Instrumente.

6. Dazu sind bestimmte Grundhaltungen nötig.

6.1 *Das gemeinsame Ziel:* Allen muss es um *die Sache des Herrn* gehen. Die Orientierung auf dieses Ziel muss immer wieder bewusst geschehen.

6.2 *Offenheit und Ehrlichkeit*

Alle im Rat müssen sich gegenseitig offen sagen, was sie denken. Im Hintergrund Strippen ziehen, Doppelzüngigkeit und Doppelgesichtigkeit zerstören jeden Rat, weil sie Misstrauen säen.

Offenheit und Ehrlichkeit sind die Grundvoraussetzungen, um wirklich zu raten.

6.3 *Akzeptanz und Respekt*

Verantwortungsträger und Räte müssen sich in ihren verschiedenen Aufgaben akzeptieren und respektieren.

Wir können gute Ratgeber und die Räte in der Kirche nicht hoch genug schätzen. Jeder, der Verantwortung trägt, kann froh sein, wenn er gute Ratgeber hat. Zu jedem Rat gehört aber auch, dass man Amt und Autorität des Verantwortungsträgers ohne Wenn und Aber anerkennt. So müssen der Priesterrat, das Domkapitel und der Diözesanrat die Autorität des Bischofs anerkennen, der Pfarrgemeinderat muss die Autorität des Pfarrers und der Dekanatsrat die des Dekans anerkennen. Ist das nicht so, wird die sakramental-hierarchische Struktur der Kirche nicht beachtet; das bedeutet aber, sich gegen den Herrn zu stellen, der diese Strukturen in seine Kirche eingestiftet hat. Wenn Räte sich vom Papst, Bischof oder Pfarrer absetzen, dann verlieren sie ihren Sinn. Umgekehrt muss aber auch jede Autorität gern auf die Räte hören und sie hochschätzen.

O-Ton vom Tag der Räte

Die Veranstaltung hat mir ganz deutlich gezeigt, wie wichtig unserer Bistumsleitung die kooperative Zusammenarbeit mit den Mitgliedern in den Räten ist. Sowohl Erzbischof Dr. Schick wie auch die anwesenden Mitglieder des Metropolitankapitels und der Ordinariatskonferenz haben mehrfach und übereinstimmend diese Meinung deutlich zum Ausdruck gebracht. Eine offene und von gegenseitigem Vertrauen getragene Zusammenarbeit ist immer eine gute Basis für ein gutes Gelingen und Lösen von Aufgabenstellungen. Gerade in diesen für unsere Kirche nicht einfachen Zeiten ist diese Einstellung von besonderer Bedeutung. In schwerwiegende Entscheidungen der Bistumsleitung eingebundene Mitglieder der Dekanats- und Pfarrgemeinderäte werden vor Ort zu diesen stehen und an der Umsetzung aktiv mitwirken. Konkret bedeutet dies gerade für die derzeit entstehenden Seelsorgeeinheiten, dass Ratsmitglieder verstanden haben, dass mit der Bildung dieser Bereiche nur ein Teil der Aufgabe erledigt ist. Vielmehr wird es in Zukunft darum gehen, die neuen Seelsorgebereiche im Glauben aus dem Evangelium und der Gemeindepastoral aktiv mitzugestalten. Das hat mir der Tag deutlich gezeigt, und es wäre mir deshalb sehr wichtig, wenn wir die gemeinsamen Beratungen auf dieser Ebene und in diesem Rahmen auch zukünftig fortsetzen könnten. Ich bin mit hoher Motivation und Zufriedenheit von dieser Veranstaltung nach Hause gegangen und danke allen, die engagiert und in guter geschwisterlicher Atmosphäre am Gelingen mitgewirkt haben

Franz Eller, Thurndorf

6.4 *Räte und Volk Gottes*

Alle Räte müssen mit dem gesamten Volk Gottes verbunden sein, denn „die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen haben (vgl. 1 Joh 2,20 und 27), kann im Glauben nicht irren“, so hat es das Zweite Vatikanische Konzil in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche im Kapitel 12 gesagt. Wenn sich Räte vom Volk Gottes entfernen, dann verlieren sie das Fundament. Von daher sind, auch wenn die Kirche keine Demokratie ist, demokratische Wahlen von Räten legitim und sinnvoll. Sie verbinden die Räte mit dem Volk. Aber auch diese demokratischen Wahlen müssen ein geistlicher Vorgang sein, der deutlich macht, dass sich das Volk Gottes durch gewählte Ratgeber auf Pfarrei-, Dekanats- und Diözesanebene vertreten lässt. Die Räte müssen immer wieder auf das Volk hören, damit sie deren Repräsen-

tanten sind, d.h. Vertreter des heiligen Volkes Gottes, in dem die Wahrheit ist und garantiert bleibt.

Der Blick über den Kirchturm hinaus –
Heinrichsblatt

7. Zusammenfassend möchte ich die ersten Sätze aus dem Kapitel der Benediktusregel zitieren, die die heutigen Räte nicht einfach umsetzen, aber bedenken können:

„Die Einberufung der Brüder zum Rat. Sooft etwas Wichtiges im Kloster zu behandeln ist, soll der Abt die ganze Gemeinschaft zusammenrufen und selbst darlegen, worum es geht. Er soll den Rat der Brüder anhören und dann mit sich selbst zu Rate gehen. Was er für zuträglich hält, das tue er. Dass aber alle zur Beratung zu rufen seien, haben wir deshalb gesagt, weil der Herr oft einem Jüngeren offenbart, was das Bessere ist.

Die Brüder sollen jedoch in aller Demut und Unterordnung ihren Rat geben. Sie sollen nicht anmaßend und hartnäckig ihre eigenen Ansichten verteidigen.“

8. Liebe Schwestern und Brüder! Maria wird die große Ratgeberin genannt und als Mutter des guten Rates verehrt. Im Blick auf sie können wir lernen, was Rat in der Kirche bedeutet, wie Rat gegeben werden muss, wofür er da ist und was er bewirken soll.

- Jeder Rat in der Kirche muss Christus in den Vordergrund bringen und ihn handeln lassen. „Was er euch sagt, das tut.“
- Jeder Rat muss menschenorientiert sein und vor allem Not beheben wollen: „Sie haben keinen Wein mehr.“
- Jeder Rat muss bescheiden und selbstlos gegeben werden: „Frau, meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

Bitten wir die Gottesmutter, dass sie unsere Räte mit ihrer Fürbitte begleite und mit ihrem Vorbild segne. Amen.

**Kirche bewegt sich und Welt wird gestaltet,
wenn Frauen und Männer,
Junge und Alte
sagen, was gesagt werden muss,
tun, was getan werden muss,
hoffen, was gehofft werden muss**

O-Ton vom Tag der Räte

Der heutige Tag ist für mich u. a. ein Zeichen der Wertschätzung der Laien durch unseren Erzbischof (anders als im Bistum Regensburg). Ich wünschte mir aber eine größere Teilnehmerzahl. Was nehme ich mit?

Der Kirche von heute ein Gesicht zu geben ist Solidaritätsarbeit aller Chris-

ten, Haupt- und Ehrenamtlicher. Unsicherheiten und Ängste gibt es überall, doch ein gemeinsames Ziel macht Mut zum gemeinsamen Aufbruch.

Jutta Jopp-Wolf, Nürnberg

O-Ton vom Tag der Räte

Das Impulsreferat unseres Erzbischofs war - ebenso wie seine Predigt - sehr motivierend und unterstützend für mich. Zum einen bestärkt mich sein uneingeschränktes "Ja" zu den Räten sehr stark in meinem Engagement. Zum anderen waren die Informationen zum Stand bei den Seelsorgebereichen sehr interessant. Dies zeigt mir, dass der in unserer Erzdiözese eingeschlagene Weg, den Aufbruch durch die Zusammenarbeit der Haupt- und Ehrenamtlichen zu schaffen, sehr gut gewählt war. Dieser Tag der Räte hat mir sehr gut getan, und ich wünsche allen, die nicht teilnehmen konnten, Begegnungen, die sie ähnlich gut motivieren.

Oskar Klinga, Erlangen

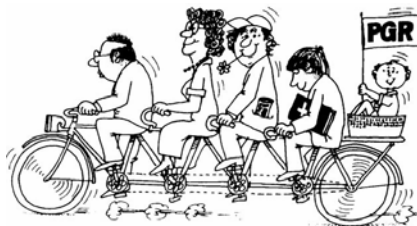
Wir überlassen nichts dem Zufall?!

WÄHLER WERBEN

Einstellung finden

„In der täglichen Ausübung apostolischen Hirtenamtes geschieht es oft, dass bisweilen Stimmen solcher Personen unser Ohr betrübten, die zwar von religiösem Eifer brennen, aber nicht genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge noch ein kluges Urteil walten lassen. Sie meinen nämlich, in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil zu erkennen. Sie reden unablässig davon, dass unsere Zeit im Vergleich zur Vergangenheit dauernd zum Schlechteren abgeglitten sei. Sie benehmen sich so, als hätten sie nichts aus der Geschichte gelernt, die eine Lehrmeisterin des Lebens ist, und als sei in den Zeiten früherer Konzilien, was die christliche Lehre, die Sitten und die Freiheit der Kirche betrifft, alles sauber und gerecht zugegangen. Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergang stünde. In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muss man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen. Dieser verfolgt mit dem Ablauf der Zeit, durch die Werke der Menschen und meistens über ihre Erwartungen hinaus, sein eigenes Ziel, und alles, auch die entgegengesetzten menschlichen Interes-

sen, lenkt er weise zum Heil der Kirche.“ (Eröffnungsrede von Papst Johannes XXIII. zum Konzil 1962)



Wahlbenachrichtigung

Bei Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen ist es üblich: Die Wählerinnen und Wähler erhalten einige Wochen vor der Wahl eine Wahlbenachrichtigung. Die in der Formularensammlung als Vorlage angebotenen Postkarten mit dem Plakatmotiv zur Pfarrgemeinderatswahl können wie eine Wahlbenachrichtigung an den Kirchtüren hängen oder sogar in die Haushalte, vielleicht verbunden mit dem traditionellen Pfarrbrief, verteilt werden. Eine Einladung an diejenigen, die nicht regelmäßig den Gemeindegottesdienst besuchen, und zugleich eine Erinnerung an alle Wahlberechtigten wird damit ausgesprochen.

Hinweis auf Briefwahlrecht

Im Gemeindebrief, in den Meldungen am Ende des Gottesdienstes, im Aushang der Gemeinde kann auf die Möglichkeit des Briefwahlrechts besonders aufmerksam gemacht werden. Das Pfarrbüro sollte in Absprache mit dem Wahlausschuss ab 19. Februar 2006 bis zum 8. März 2006 (letzter Abgabetermin!) entsprechende Unterlagen bereithalten.

Bericht aus dem Pfarrgemeinderat

Vielleicht hat der Pfarrgemeinderat in einer seiner Sitzungen Bilanz gezogen, Erfolg und Enttäuschungen resümiert. Im Rahmen der Gottesdienste, im Aushang, durch Ausstellung im Foyer der Kirche, durch Pfarrversammlung sollte die Gemeinde an diesen Erfahrungen und Berichten Anteil nehmen.

Einladung an die „Jungwähler“

Mit 14 Jahren (falls gefirmt auch jünger) sind Jugendliche der Gemeinde vermutlich wenig informiert über den Pfarrgemeinderat. Nun sind sie zum ersten Mal wahlberechtigt und haben teil an diesem demokratischen Vorgang in der Gemeinde. Eine besondere Einladung, die in den Leiterrunden, in den Verbänden und Gruppen verteilt werden kann, von Verantwortlichen der Gemeinde unterzeichnet, wertet diese jungen Wählerinnen und Wähler auf.

Plakate überall

Plakate zur Pfarrgemeinderatswahl sollten nicht nur vor bzw. in kirchlichen Räumen hängen. Öffentliche Plätze, Geschäfte, Schaukästen, Gebäude im Stadtteil bieten sich zusätzlich als Orte

an. Eine entsprechende Anzahl an Plakaten steht dem Wahlausschuss zur Verfügung.

Umfragen

Kurz vor der Wahl könnten Jugendgruppen der Gemeinde Umfragen auf dem Markt- oder Kirchplatz mit Interviews durchführen. Fragen wie: „Welche Erwartungen haben Sie an den neuen Pfarrgemeinderat, der in einer Woche gewählt wird?“ Oder „Was wissen Sie über den Pfarrgemeinderat?“ bieten sich an. Diese Umfragen erzeugen Aufmerksamkeit. Die Dokumentation dieser Antworten ist sicherlich für den neuen Pfarrgemeinderat von großem Interesse.

Der Pfarrgemeinderat braucht Menschen,

- die aus Überzeugung Christ sind
- die anpacken und im Alltag Zeichen der Liebe setzen
- die Ecken und Kanten haben und zur Botschaft Jesu stehen
- die Rückgrat haben
- die einen Standpunkt haben und sich einmischen
- die aus Überzeugung kandidieren, wählen und mitmachen
- ...

Der Pfarrgemeinderat braucht Menschen,

- die andere anstecken, mitnehmen, begeistern
- die zusammen mit anderen die frohe Botschaft Jesu in der Welt erfahrbar werden lassen
- die dem Evangelium ihr Gesicht geben
- ...

WAS BLEIBEN WILL, MUSS SICH ÄNDERN!

Zwei alte Wassermühlen standen über Jahrhunderte in guter Nachbarschaft. Jede hatte ihren festen Stamm von Kunden, für die die Müller Mehl gemahlen haben.

Mit der Zeit begann jedoch die Kundenschaft abzubrockeln, da in der Umgebung elektrisch betriebene Mühlen aufgetaucht waren, die das Korn billiger, schneller und feiner zu Mehl verarbeiteten. Diese Veränderungen brachten die beiden Mühlen in Existenznot. So sehr, dass sie in Gefahr gerieten, ihre alten Ziele nicht mehr verwirklichen zu können.

So beginnt ein Text, der sich bildhaft auch auf die Kirche beziehen lässt: Vieles, was jahrhundertlang selbstverständlich war (Bindung der Menschen an die Kirche, Teilnahme am Gottesdienst, Werte und Tugenden...), ist durch den raschen Wandel des gesellschaftlichen Umfeldes tief greifend gestört. Die Kirche findet sich in

einer neuen, ungewohnten Konkurrenz- und Umbruchsituation wieder. Wie soll sie reagieren?



In der Geschichte werden zwei grundlegende Strategien vorgestellt:

Die eine Mühle lässt alles beim Alten, das Erscheinungsbild bleibt unverändert. Touristen finden das romantisch und zahlen gerne Eintritt, um neugierig Mühlrad und Mahlwerk bewundern zu können. Und manchmal wird das Mahlwerk auch noch eingeschaltet, zu besonderen Gelegenheiten wie dem Tag des Denkmals zum Beispiel. Nur: normalerweise wird hier kein Mehl mehr gemahlen.

Die andere Mühle wird völlig umgebaut. An der Stelle des wassergetriebenen Rades treten Elektromotoren, das alte Mahlwerk wird durch eine moderne Maschine ersetzt. Es kostet viel Kraft und Energie. Doch der Umgestaltungsprozess gelingt: Die Mühle kommt wieder in Gang.

So paradox es klingen mag: „Was bleiben will, muss sich ändern!“

Das zeigt das Beispiel dieser Mühlen. Wer nichts ändern will, wird früher oder später seinen Zielen nicht mehr gerecht werden können.

In der Kirche stehen wir genau vor diesem Veränderungsprozess, d.h. in der Auseinandersetzung, in welche Richtung die Entwicklung gehen wird.

In vielen Gemeinden ringt man heftig in diesem Entscheidungsprozess. Wie wird das Haus Gemeinde in Zukunft aussehen?

Wird uns der Umbau in ein modernes Gemeindehaus gelingen? In ein Haus, in dem man die alten Fundamente erkennen kann, das zugleich den Anforderungen der Jetzt-Zeit gerecht

Tipp

Betrachten Sie diese Geschichte als geistlichen Impuls, besonders wenn Sie pastorale Aufgaben planen und angehen wollen.



Die Pfarrgemeinderätinnen und -räte zusammen mit den Pfarrern und den hauptberuflichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind die „Architekten“ dieses Gemeindehauses. Sie tragen gemeinsam Verantwortung, überlegen, was ihre Gemeinde in Zu-

kunft braucht, erstellen den Bauplan, gewinnen Bauleute für die verschiedenen Projekte und Vorhaben.

Das ist ein mühsamer, aber spannender und lohnender Prozess. Diesen Weg können wir vertrauensvoll und mutig gehen, weil wir wissen:

Der eigentliche Baumeister der Kirche ist Gott selbst! Wir sind von ihm berufene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Mehr Gott wagen – aus Überzeugung

„Aber die Ecken und Kanten der eigenen Botschaft abzuschleifen, sich klein machen – diese Anpassungsstrategie vieler hiesiger Christen, Theologen und Kirchenführer führt in Langeweile und Irrelevanz. (...) Die pluralistische Gesellschaft sehnt sich geradezu nach erkennbaren Haltungen und Figuren, nach Felsbrocken im Meinungsbrei, nach einem Bild vom Menschen als Richtschnur, einem Kompass im Meer der Standpunktlosigkeit. (...)“

Eine moderne, liberale, offene Gesellschaft lebt davon, dass jeder er selbst ist, erkennbar und deutlich redet – der Katholik wie der Protestant, der Christ wie der Muslim, der Gläubige wie der Atheist. Es ist der Streit, der die Vielfalt hervorbringt, nicht die ängstliche Ausgewogenheit, die gleich mit dem Kompromisshaften und Konsensfähigen beginnen möchte.“

Jan Roß in „Die Zeit“, 23/2003

Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Bamberg

Ansprechpartner:

Josef Wachtler, 09 51 / 50 23 54

Kontaktanschrift:

Diözesanrat der Katholiken im
Erzbistum Bamberg,
Domplatz 3, 96049 Bamberg
Tel.: s.o. - Fax: 09 51 / 50 23 69
E-Mail:

josef.wachtler@erzbistum-bamberg.de
Internet: www.diözesanrat-

bamberg.de

www.pfarrgemeinderatswahl.de

Auf jede und jeden kommt es an

„Die Kirche wird nicht mehr so wie früher einfach durch das Bestehen ihres Amtes und ihrer gesellschaftlich festen Strukturen da sein. Die Kirche wird nur da sein, indem sie immer neu wird durch die freie Glaubensentscheidung und Gemeindebildung der Einzelnen inmitten einer eben nicht von vorneherein christlich geprägten profanen Gesellschaft.“ Karl Rahner

Die Kirche lebt von Menschen

- die „jedem Rede und Antwort stehen, der nach der Hoffnung fragt, die ihn erfüllt“ (1 Petr 3,15)

- die „das weitersagen, was für sie selbst geistlicher Lebensreichtum geworden ist“ (*Bischof Wanke, Erfurt*)
- die „nach den Zeichen der Zeit forschen und sie im Lichte des Evangelium deuten“

II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution 4

Zu guter Letzt:

Die beste Werbung für mögliche Kandidatinnen und Kandidaten ist und bleibt ein bestehender, intakter, effektiver, erfrischender und nach außen hin offener Pfarrgemeinderat, der ein vielfältiges ehrenamtliches Engagement initiiert, anregt und begleitet.

Situation nenne ich dann den § 1 der Satzung für den Pfarrgemeinderat, erzähle von der doppelten Aufgabe als Pastoralrat und Organ des Laienapostolates oder verweise auf die drei Grunddienste in der Gemeinde. Aber dennoch wird damit nicht alles beschrieben, was mir an Wünschen an Pfarrgemeinderäte durch den Kopf geht:

- Ich wünsche mir Pfarrgemeinderäte, die das Ergebnis der Wahl in ihrer Gemeinde und die nun beginnende Amtszeit als Frage verstehen. Welche Hoffnungen und Stimmungen wurden durch die Wahl ausgedrückt, welche Gruppen und Anliegen werden im PGR vertreten sein? Aber auch die Umkehrung ist wichtig: Welche Wünsche, Gruppen, Ortsteile, etc. sind nicht im PGR durch Personen präsent? Ich wünsche mir Pfarrgemeinderäte, die deutlich ihre Aufgabe als Vertretung der ganzen Gemeinde sehen, die nicht nur den inneren Kreis der Gemeinde im Blick haben.
- Ich wünsche mir Pfarrgemeinderäte, die gelassen Gewohntes aufgeben, um Kraft für Neues zu finden. Ich sehe die Versuchung von Pfarrgemeinderäten, es als ihre Aufgabe zu betrachten, möglichst alles das weiterzumachen und fortzuführen, was der alte PGR (und der davor...) auch schon gemacht hat. „Prüfet alles, das Gute behaltet!“ könnte ein Leitsatz für den Anfang dieser Amtszeit sein. Aber auch der Satz „Jegliches hat seine Zeit“ aus dem Buch Kohelet kann eine Hilfe sein zu bedenken, was je neu zu tun ist, ohne damit das abzuwerten, was in einer anderen Situation anders bedacht und getan werden musste.

- Ich wünsche mir Pfarrgemeinderäte, die mit Engagement Politik machen. Wenn Politik die Sorge um das

Gemeinwesen, die Polis, ist, dann gehört es zu den Aufgaben des Pfarrgemeinderates, sich hier nicht vornehm zurückzuhalten, sondern sich einzumischen. Freilich wird der Blick von Christen ein eigener sein: Welche Menschen gehören zu den Verlierern von politischen Entwicklungen, wo wird auf dem Rücken von Schwachen Politik gemacht? „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“, beschreibt das 2. Vatikanische Konzil diese Aufgabe. In diesem Sinne müssen Pfarrgemeinderäte parteiisch sein, ohne deshalb in eine Art selbstgerechter

Arroganz gegenüber denen zu verfallen, die in den parlamentarischen Gremien tätig sind.

- Ich wünsche mir Pfarrgemeinderäte, die sich öffnen und ihre Beratungen durchsichtig machen. Die Werbung für Kandidaten für die PGR-Wahl 2006 beginnt jetzt: durch den PGR, der bei seinen Beratungen und in seinen Ausschüssen Sachverstand aus der Gemeinde dazuholt; durch den PGR, der seine Tagesordnung und seine Ergebnisse der Gemeinde verdeutlicht; durch den PGR, der die Pfarrversammlung dazu nutzt, den Kreis derer zu erweitern, die über die Zukunft der eigenen Gemeinde nachdenken.
- Ich wünsche mir Pfarrgemeinderäte, die das richtige Maß zwischen ruhiger Beratung und konkreter Entscheidung finden. Fünfzehn Tagesordnungspunkte sind eine Zumutung, eine zweistündige Diskussion ohne jede Vereinbarung, wie es weitergeht, ebenfalls.
- Und ich wünsche mir Pfarrgemeinderäte, die sich als „Talentsucher“ verstehen. Die nicht meinen, sie müssten alles selber machen, sondern die anderen Menschen in der Gemeinde suchen, die nach ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten mittun.

aus Überzeugung

kandidieren . wählen . mitmachen



PFARRGEMEINDERÄTE, DIE SICH ÖFFNEN ...!

Wünsche und Hoffnungen für eine erfolgreiche Amtsperiode

„Können Sie mal sagen, was der Pfarrgemeinderat tun soll?“ lautet in diesen Tagen eine häufige Frage nicht nur von Neulingen im PGR. Je nach



Unmöglich hieß es gestern
 „Schwierig“, heißt es heute.
 „Gelingen“ wird es morgen heißen.
 Wir bitten dich, Herr,
 lass uns inmitten der Schwierigkeiten
 des Heute, welches über das „Un-
 möglich“ des gestern gesiegt hat, die
 Kraft und Hoffnung,
 die Wahrhaftigkeit und Liebe finden,
 mit denen wir das Morgen bauen
 können.
 Gib, dass wir in der Gewissheit
 des Morgen leben.
 Diese Gewissheit hat einen Namen:
 Jesus Christus, den Sohn,
 der allen alles ist
 und uns zu seinen Zeugen macht
 um der ganzen Welt
 die Herrlichkeit des Vaters,
 das Leben des Sohnes
 und die Gemeinschaft des Geistes
 dankend zu verkünden,
 in alle Ewigkeit. (Pierre Griolet)

+

Was es alles gibt

Da gibt es die, die schlagen
 Da gibt es die, die rennen
 Da gibt es die, die zündeln
 Da gibt es die, die brennen
 Da gibt es die, die wegsehen
 Da gibt es die, die hinsehn
 Da gibt es die, die mahnen:
 Wer hinsieht, muss auch hingehn
 Da gibt es die, die wissen
 Da gibt es die, die warnen:
 Wer fragt, wird selbst geschlagen
 Da gibt es die, die schweigen
 Da gibt es die, die handeln:
 Was wir sind, wird sich zeigen.

Dieses Gedicht von Robert Gernhardt ist beinahe zeitlos und wiederum ganz aktuell. Zu allen Zeiten hat es „das alles gegeben“: Gewalt und Ohnmacht, Ignoranz und Verdrängung; aber auch Mut und Zivilcourage und gelegentlich persönlicher Einsatz bis hin zur Gefährdung des eigenen Lebens. Alles das gibt es heute, alles das gibt es schon lange und immer wieder. „Wer hinsieht, muss auch hingehen.“ Denn was geschieht, wenn allzu viele „wegsehen“ oder nicht „hingehn“, das haben wir in Deutschland zwischen 1933 und 1945 erlebt – und das erleben wir heute vielerorts schon wieder. Nikolaus Groß, von Papst Johannes Paul II. am 7. Oktober 2001 selig gesprochen, hat hingesehen, hat gemahnt, hat gewarnt und hat gehandelt. Einen Tag vor dem Attentat am 20. Juli 1944 sagte er im vertrautem Kreis: „In den nächsten Tagen wird etwas geschehen, was die Weltgeschichte verändern wird.“ Auf Vorbehalte antwortete er: „Wenn wir heute nicht unser Leben einsetzen, wie sollen wir dann vor Gott und unserem Volk einmal bestehen?“ Der Selige Nikolaus Groß - zeitlos und doch ganz aktuell. „Selig seid ihr, die

ihr hinseht und auch hingeht...und um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet“ (nach Mt 5,11).

„Da gibt es die, die handeln: Was wir sind, wird sich zeigen.“ Das ist sein Vermächtnis für jeden von uns - zeitlos und doch ganz aktuell.

Wenn die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte in diesen Tagen die Informationen erhalten, dass am 12. März 2006 schon wieder Pfarrgemeinderatswahlen sind, werden den Verantwortlichen ganz unterschiedliche Kommentare entgegen gehalten:

„Mein Gott ist die Wahlperiode schnell vorübergegangen.“

„Gott sei Dank, mir reicht es auch.“

„Wir sollten im Blick auf die Wahlen nichts mehr anfassen. Das müssen dann die Neuen entscheiden.“

„Dies oder jenes sollten wir noch schnell einstielen, damit sich damit die Nachfolger nicht herumschlagen müssen.“

Einerseits ist damit die Motivation von Ehrenamtlichen beschrieben, andererseits stecken in diesen Bemerkungen auch Hinweise auf die Herausforderung der nächsten Jahre. Zum möglichen Rückblick im Pfarrgemeinderat einige Anregungen und Denkanstöße.

Offene Fragen?

Unter dem Motto „Was dürfen wir oder was müssen wir unseren Nachfolgern zumuten?“ könnten folgende Themen bis zum Jahresende diskutiert werden:
 Sind strukturelle
 Gestaltung

Armut versteckt sich

Aus Scham. Aus Stolz.
 Wer möchte arm sein,
 wo Reichtum Glück bedeutet –
 Scheinbar.
 Was kostet die Welt?
 Wie mir selbst eingestehen,
 wie den Kindern erklären,
 wie vor den Nachbarn zugeben,
 dass für das Einkommen
 der Monat zu lang ist?
 Wünsche sind teuer,
 die Welt kostet zu viel.
 Armut versteckt sich.
 Sie wird übersehen, verleugnet,
 im Überfluss vergessen.
 Ich gehe vorbei,
 weil ich das Gesicht
 der Armut scheue.
 Armut versteckt sich.
 Ich entdecke sie nur,
 wenn ich sie suche,
 wenn ich sie finden will –
 wenn ich dem Menschen
 begegnen will,

der sich in seiner Armut versteckt.

Thomas Broch

FRAG...WÜRDIG...?

*Eine Schwalbe
macht noch keinen Sommer.
Eine Kanzlerrede
macht noch keine Wende.
Oder doch?*

Peter Schott

FRIEDLICHE KONVERSATION

*Jeder sagt seine Meinung, und
unterstützt sie mit wenigen Worten.
Keiner bestreitet die Ansicht eines
Anderen mit Hitze.
Keiner verteidigt seine mit
Hartnäckigkeit.
Man untersucht, um ich zu belehren,
und hört auf, ehe man in Streit
gerät.
Jeder unterrichtet, jeder unterhält
sich, alle gehen vergnügt
auseinander.*

*Definition von „Conversation“ nach dem
Conversations-Lexikon“ des Verlegers
F.A. Brockhaus aus dem Jahr 1852*

Gebet

Gott wir danken Dir für alle guten
Gaben.
Du bist derselbe –
gestern, heute und morgen.
Du reißt die Mauer der Feindschaft
nieder und bringst den Menschen
Frieden.
Pflanze tief in uns ein die Erfurcht vor
Deiner Größe.
Stärke die Liebe unter uns.
Lösche alle Feindschaft aus und be-
freie uns vor dem Hang, zu spalten
und auszugrenzen.
Denn Du bist unser Friede und Dich
preisen wir.
Ehre sei dem Vater und dem Sohn
und dem Heiligen Geist, jetzt und
immerdar und von Ewigkeit zu
Ewigkeit.

Rumänisches Gebet

Ich wünsche Euch und uns allen viele
gute Gedanken
und ein Herz das überströmt in Freude.

Ich wünsche Euch und uns allen,
die richtigen Worte zur richtigen Zeit.

Ich wünsche Euch und uns allen,
viele Hände die nicht lange überlegen.

Ich wünsche Euch und uns allen,
Menschen die uns Vorbild sein können.

Ich wünsche Euch und uns allen,
viele Eigenschaften die uns jeden Tag
ein wenig mehr werden lassen.

Unbekannten Dichter



KRUZIFIX

*Während wir um Worte ringen,
Position beziehen,
streiten
reden
planen
schaust Du uns zu
von Deinem Kreuz
an der Wand.
Steh uns bei!*

*aus: DEN AUFBRUCH WAGEN
Gedanken aus dem Pfarrgemeinderat'
v. Hubert Röser, Georgs-Verlag, Neuss 1997*

LEBENDIGER GLAUBE

*Wo Glaube nicht konserviert wird in
Gesetzen, Büchern und Dogmen,
wo wir darauf vertrauen, dass Gott es
ist, der unseren Glauben stärkt und
wachsen lässt,
wo wir auf dem Weg bleiben und uns
nicht auf unseren Leistungen ausru-
hen, dort entwickelt Glaube die
Sprengkraft eines Senfkorns.
Ein Senfkorn kann Steinmauern des
Hasses und der Lieblosigkeit zum
Einsturz bringen,
es kann Asphaltwüsten der
Einsamkeit und Angst sprengen und
Schutz und Geborgenheit bieten.
Bitten wir Gott um so einen Glauben,
und handeln wir, weil wir aus Liebe
handeln.*

Menschen gibt's,
die sollte es im Leben
überhaupt nicht geben.
Menschen, die den Menschen scheuen,
Menschen, die sich über nichts freuen,

Menschen, die über alles klagen,
Menschen, die niemals „DANKE“ sa-
gen,
Menschen, die alles besser wissen.
Menschen, die anderen weh tun müs-
sen.

Menschen gibt's,
die sollte es im Leben
überhaupt nicht geben,
aber sie gibt es eben...

Otto Molz

Rastplatz suchen
tief einatmen
ausatmen
loslassen

zur Ruhe kommen
bei sich einkehren
Quellen entdecken
Kraft schöpfen

Gemeinschaft erfahren
sich bewegen lassen
Stärke spüren
weiter gehen können

SCHENKEN

Schenke groß oder klein,
Aber immer gediegen.
Wenn die Bedachten
Die Gaben wiegen,
Sei dein Gewissen rein.
Schenke herzlich und frei.
Schenke dabei
Was in dir wohnt
An Meinung, Geschmack und Humor,
So dass die eigene Freude zuvor
Dich reichlich belohnt.
Schenke mit Geist ohne List.
Sei eingedenk,
Dass dein Geschenk
Du selber bist.

Joachim Ringelnatz (1883-1934)

**SPIELREGELN IM
PFARRGEMEINDERAT**

*Das haben wir immer so gemacht!
Das wird uns nur Kritik und Ärger
einbringen!
Das läuft bei uns nicht!
Von den Dingen verstehen Sie nichts!
Wir haben einfach keine Leute, die
da mitmachen.
Alles graue Theorie ...
Da wäre doch schon früher jemand
draufgekommen, wenn sich damit
etwas anfangen ließe.
Ich verstehe gar nicht, wo Sie da
Schwierigkeiten sehen ...
Wir haben doch schon so viele ande-
re Projekte ...
Damit muss sich ein Ausschuss
beschäftigen . . .
Ich habe dafür leider keine Zeit.
Schon wieder Sie mit Ihren ...
Das ist doch gegen die Vorschriften...*

*Klingt ja ganz gut, aber ich glaube
nicht, dass das geht ...
Macht doch nur einen Haufen Arbeit.
Das wächst uns doch über den Kopf.
Es hat doch alles keinen Zweck!*

SPUREN

Spuren,
Wege,
Lebenswege,
vereinzelt,
verloren,
treffen
einen weiteren,
den gemeinsamen Weg,
den hoffnungsvollen Weg –
Weg vom Auseinander,
Weg vom Nebeneinander
hin zum Miteinander.

Cornelia Rosen

dass unsere Gemeinde
lebendig wird?

Wir können wir
Menschen gewinnen?

Immer wieder
die selben Fragen
und die verzweifelte
Suche nach Antworten,
die tragen.

*aus: DEN AUFBRUCH WAGEN
Gedanken aus dem Pfarrgemeinderat
v. Hubert Röser, Georgs-Verlag, Neuss 1997*

TAGESGEBET

*Gott,
wir danken dir, dass du uns hier zu-
sammengeführt hast.
Du hast uns verschiedene Gaben
geschenkt.
Keinem gabst du alles – und keinem
nichts.
Jedem gibst du einen Teil.
Hilf uns, dass wir uns nicht zerstre-
iten, sondern einander dienen mit
dem, was du einem jeden zum Nut-
zen aller gibst.
Darum bitten wir durch Jesus Chris-
tus*

UMKEHR

jeden morgen
kehr um und glaub
auch an die guten Nachrichten
an diesem Tag
kehr um
und sieh das Gute
in den Mitmenschen
und natürlich auch
kehr um
sieh das Gute in dir
schimpf nicht mit dem Tag
schimpf nicht mit den anderen
schimpf nicht mit dir
sei gut zu dir
jeden Tag
kehr um

*Stefan Hohmann, Flugstunden f. d. Seele
© Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf*



GRUNDFRAGEN

Wie schaffen wir es,

Ideenbörse:

LEITBILDER FÜR UNSERE GEMEINDE?

Was stimmt eigentlich: Der Weg ist das Ziel? Oder muss es nicht richtiger heißen: Wer das Ziel nicht kennt, kann den Weg nicht wissen“. Steckt in beiden Gedanken eine je eigene Weisheit?

Paul M. Zulehner, der Wiener Pastoraltheologe, macht so auf die Ziellosigkeit und ihre Folgen aufmerksam:

„Ziele geben dem Handeln von Menschen und Gemeinschaften Orientierung. Werden die Ziele unklar oder gehen sie verloren, kommt es zu Orientierungskrisen. Diese erschweren das Handeln oder machen es ganz unmöglich. Ist die Handlungsfähigkeit gefährdet, ist auch die Identität bedroht. Orientierungskrisen werden zu Identitätskrisen“. (Pastoraltheologie Band 1, Düsseldorf 1989)

Zu den Kennzeichen unserer Tage gehört, dass Unternehmen und Institutionen Diskussionsprozesse in Gang setzen, um gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Leitsätze für ihr konkretes Handeln im Alltag zu formulieren.

Dies geschieht durch eine breite Diskussion und Mitarbeit aller im Unternehmen. Dabei geht es im Einstieg oft um die beiden Fragen: Was sind unsere Stärken? Wo gibt es bei uns Schwachpunkte? Man rechnet von Anfang an damit, dass in einem solchen Prozess auch Umwege, sich kaum vermeiden lassen und zu gehen sind.

Was gemeint ist, kann folgende Geschichte verdeutlichen:

Als man ein Münster baute, fragte man drei Steinmetze nach ihrer Arbeit. Der eine saß und haute Quader zurecht für die Mauern der Wand. „Was machst du da?“ „Ich haue Steine.“ Ein anderer mühte sich um das Rund einer kleinen Säule für das Blendwerk der Tür. „Was machst du da?“ „Ich verdiene Geld für meine Familie“. Ein Dritter bückte sich über das Ornament einer Kreuzblume für den Fensterbogen, mit dem Meißel vorsichtig tastend. „Was machst du da?“ „Ich baue am Dom.“

Die kleine Szene zeigt: Tun drei Menschen das Gleiche, bedeutet das längst nicht, dass sie in der Arbeit den gleichen Sinn sehen. Klärungen sind notwendig, die helfen, in der täglichen Kleinarbeit das Große und Gemeinsame nicht aus dem Auge zu verlieren.

Im Folgenden wird ein Beispiel dokumentiert. Es kann die Verantwortlichen in den Pfarrgemeinden anregen, für die

Zukunft des Unternehmens Pfarrgemeinde Leitsätze zu suchen, zu formulieren und zu vereinbaren.

Führungsgrundsätze eines Unternehmens

Unser Führungsziel

Durch teamorientierte und verantwortlich handelnde Mitarbeiter die Ziele des Unternehmens erreichen, um die Zukunft für uns alle zu sichern.

Unsere Führungsgrundsätze

- Führen mit Zielen
- Faire, offene und freundliche Behandlung der Mitarbeiter
- Identifikation mit dem Unternehmen
- Einhaltung der Vereinbarungen

Die Führungskraft ist Vorbild. Vorbild bedeutet, nach den Führungsgrundsätzen zu handeln und die Verantwortung wahrzunehmen.

Unser Führungsstil

Führungsstil bedeutet ein geschlossenes und durchgängiges Führungsverhalten. Das heißt:

- Den Menschen ernst nehmen
- Offenheit, Vertrauen, Überzeugung
- Loyalität

Unsere Unternehmenskultur

- Gemeinsamer Führungsstil
- Gemeinsames Repertoire
- Gemeinsame Aussagen
- Gemeinsame Weiterentwicklung
- Kontinuität und Konsequenz in der Umsetzung

Unsere Motivation

- Motivation ist die Triebfeder unseres Handelns
- Nur durch die gemeinsame Weiterentwicklung unserer Fähigkeiten und Fertigkeiten können wir unsere Zukunft erfolgreich gestalten.
- Unsere Unternehmenskultur kann nur gelebt werden, wenn wir unsere Mitarbeiter von der Sinnhaftigkeit unseres Handelns überzeugen können.

Ideenbörse:

Open space technology

Hier werden Grundsätze vorgestellt, welche 1985 erfunden und seit 1992 in vielen Unternehmen und Institutionen angewendet werden. Sie sind ziemlich provozierend. Sie erhalten aber auch Grundhaltungen, die für das Engagement im Pfarrgemeinderat (sehr) hilfreich sein können.

Grundsatz: Die da sind, sind genau die Richtigen

Ich spreche, arbeite, verhandle, spinne, verabrede etwas mit denen, **die da sind**. Ich konzentriere mich auf die **Anwesenden**; über die Abwesenden zu grübeln, lenkt von den Anwesenden ab.

Grundsatz: Was auch immer geschieht: Es ist das Einzige, was geschehen kann

Ich konzentriere mich auf das, **was jetzt ansteht**, was jetzt geschieht. Ich nehme die Möglichkeiten wahr, die sich auftun, anbieten, jetzt deutlich werden. Alles was nicht vorgekommen ist, was nicht geschah, was zur Sprache hätte kommen sollen oder hätte geschehen können, ist bedeutungslos und ohne Folgen.

Grundsatz: Es fängt an, wenn die Zeit reif ist

Der kreative Schub, die tolle Idee, der bahnbrechende Einfall, die Inspiration oder der Heilige Geist kommen **nicht** zu einem bestimmten Termin oder weil unsere Sitzung um 20.15 Uhr anfängt, sondern wenn die Zeit reif ist.

Grundsatz: Vorbei ist vorbei

Ich wende mich anderen Dingen zu, wenn eine Aufgabe erledigt ist. Ich haushalte mit meiner Zeit und mit meiner Energie. Wenn etwas schnell erledigt ist, als erwartet, dann gehe ich weiter, arbeite an einem anderen Projekt, gehe spielen, besuche eine andere Gruppe, pack was Neues an ...

Das Apostolat der

LAIEN

Von der Entstehung des Diözesanrates

Der Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Bamberg stellt innerhalb der katholischen Kirche in der Erzdiözese Bamberg das höchste Gremium der Laienverantwortung dar. Auf der Grundlage der von Erzbischof Prof. Dr. Ludwig Schick am 29.12.2004 erlassenen Satzung vertritt er „die Anliegen der Katholiken in der Öffentlichkeit“, wobei er „insbesondere ... den Erzbischof beraten und unterstützen“ soll. Er hat somit die Aufgabe, „in allen pastoralen und gesellschaftlichen Fragen beratend oder beschließend mitzuwirken“.

Bis es allerdings soweit war, dass es überhaupt einen Diözesanrat in einem deutschen Bistum gab, ist es eine lange Geschichte. Herzuleiten ließe sich dieses Gremium der Laien sicherlich bereits aus dem Neuen Testament, wie man auf den nächsten Seiten nachlesen kann. Doch innerhalb der Kirchengeschichte sind die biblischen und frühchristlichen Laienstrukturen der Kirche oft auf der Strecke geblieben. Erst mit der Vorform des Zentralkomitees der deutschen Katholiken in der Mitte des 19. Jahrhunderts entdeckten die Laien mehr und mehr, dass auch sie innerhalb der Kirche eine wichtige Größe sind.

Seit 1837 bildeten sich katholische Vereinigungen, die sich oft genug gegen staatliche Behördenwillkür durchsetzen mussten. Mit der Gründung des „Piusvereins für kirchliche Freiheit“ erlebte die Laienbewegung 1848 ihren ersten Höhepunkt und ihren ersten Katholikentag. Jährlich fand dieses Glaubenstreffen statt und man überlegte dafür ein geschäftsführendes Zentralkomitee einzurichten. Erstmals wurde dieses Gremium 1868 gewählt. Doch die selbst gesteckten Ziele und zunehmenden Aufgaben machten schon bald eine Erweiterung notwendig. Rund 270 Mitglieder aus vielen Diözesen arbeiteten bereits 1871 im Zentralkomitee mit.

Während des Kulturkampfes unter Bismarck oder in der Zeit des Nationalsozialismus waren die katholischen Laien den Herrschenden ein Dorn im Auge. Ihre Vereinigungen und Verbände wurden verboten. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg fand die Geschichte der katholischen Laienbewegung eine Fortsetzung. 1948 gab es wieder einen Katholikentag, genau 100 Jahre nach dem ersten.

Doch das einschneidendste Ereignis für die kirchlichen Laien war das Zweite Vatikanische Konzil, das Papst Johannes der XXIII. einberief und Papst Paul VI. zu Ende führte. Sowohl in der Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ – „Christus das Licht der Völker“, als auch in der Laienkonstitution „Apostolicam actuositatem“ – „Das apostolische Wirken des Gottesvolkes“ wurde die Rolle der Laien in der katholischen Kirche festgeschrieben. Von der „Teilhabe jedes Christen am Priestertum Christi“ schreiben die Konzilsväter, allerdings immer in Differenzierung zum Priesteramt in der Kirche. In „Lumen Gentium“ heißt es: „Der Apostolat der Laien ist Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst. Zu diesem Apostolat werden alle vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung bestellt. ... Die Laien sind besonders dazu berufen, die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie das Salz der Erde werden kann.“

In der Nachfolge des Konzils und in Vorbereitung auf eine gemeinsame Synode aller deutschen Bistümer fanden in den deutschen Bistümern Synoden statt, so auch die Hildesheimer Diözesansynode von 1968 bis 1969. Auch hier wurde sich intensiv mit dem Laienapostolat auseinandergesetzt. Und schließlich kamen 1972 und 1973 die Stunden der Laien bei der 2. und 3. Sitzungsperiode der „Gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland“ in Würzburg. Auf allen Ebenen von der Pfarrgemeinde bis hinauf auf Bistumsebene wurden für alle Bistümer verbindlich neue Laienstrukturen geschaffen, vom Pfarrgemeinderat bis zum Diözesanrat. In einigen Diözesen hatten sich bereits in

Folge der Diözesansynoden diese Gremien bzw. Vorläufergremien gebildet.

Zum Diözesanrat, damals noch Katholikenrat der Diözese genannt, heißt es in der Einleitung zum Synoden-Dokument „Verantwortung des ganzen Gottesvolkes für die Sendung der Kirche“: „Der Katholikenrat ist eine kirchliche Struktur in der Gesellschaft. Sein Aufgabenbereich umfasst das Laienapostolat im weitesten Sinne. Er ergänzt, sammelt und setzt in gewissem Sinne das apostolische Wirken der Verbände und freien Initiativen verstärkend fort. ...Durch die Einrichtung dieses Gremiums wird auch der erforderliche Unterbau für das Zentralkomitee der deutschen Katholiken geschaffen, in das die Katholikenräte Delegierte entsenden.“

Im Beschluss der Synode wird der Katholikenrat dann noch näher beschrieben. Eingerichtet wird dieses Gremium „zur Förderung der apostolischen Tätigkeit im Bistum und zur Koordinierung der Kräfte des Laienapostolats“. Nach wie vor hat heute noch die Zusammensetzung Gültigkeit, die die so genannte Würzburger Synode beschlossen hat: „Der Katholikenrat der Diözese ist der Zusammenschluss von Vertretern des Laienapostolats aus Katholikenräten bzw. sonstigen Gremien der mittleren Ebene und der katholischen Verbände sowie von weiteren Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft.“ Der Erzbischof entsendet einen Beauftragten in den Katholikenrat der Diözese und seine Gremien. Dieser hat Stimmrecht.

Nach der Gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer gewann die Laienarbeit in der Kirche immer mehr an Bedeutung. Auch bei der Hildesheimer Synode 1989 bis 1990 war das Thema Laien ein wichtiger Punkt. Den wechselnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wurde Rechnung getragen und auch als Beratergremium des Bischofs bekam der „Diözesanrat“, wie er inzwischen hieß, mehr Gewicht.

Vor allem in zwei Richtungen wirkt der Diözesanrat heute. Im Sinne gesellschaftspolitischen Engagements fördert er die Meinungs- und

Willensbildung der katholischen Christen und Christinnen in den Pfarrgemeinden und den Verbänden, um somit ihre Anliegen in die Öffentlichkeit zu bringen. Zugleich – auf der anderen Seite – versucht er die Anschauungen und die Sicht der Laien in das pastorale Wirken des Bistums hineinzubringen. Deshalb arbeiten auch Vertreterinnen und Vertreter des Diözesanrates in zahlreichen Gremien des Bistums mit, zum Beispiel im Kirchensteuerat oder in den Diözesansachschüssen und weltkirchlichen Kommissionen. Darüber hinaus entsendet der Diözesanrat Vertreterinnen und Vertreter in das Landeskomitee der Katholiken in Bayern sowie in das Zentralkomitee der deutschen Katholiken.

GEMEINDE IM NEUEN TESTAMENT

Und ein entfernter Vorläufer des Diözesanrates

Wenn man von der Bibel her einen Blick auf den Diözesanrat werfen soll, dann wird einem zuerst einmal die große zeitliche Distanz bewusst: fast zweitausend Jahre liegen zwischen der Jüngergemeinschaft um Jesus von Nazaret und unserer heutigen Kirche. Die Kirche hat in dieser langen Zeit ihrer Geschichte sich von Jerusalem über die ganze Welt ausgebreitet. Dabei hat sie nicht nur immer neue kulturelle und soziale Erfahrungen gemacht und verarbeitet, sondern sich auch stets auf veränderte Kontexte eingestellt; hierzu gehört die Schaffung neuer Einrichtungen und Hilfsprojekte ebenso wie die Herausbildung neuer Strukturen innerhalb der Kirche selbst. Einem neuen – oder besser gesagt: wieder entdeckten alten Selbstverständnis von Kirche als Volk Gottes der Aufwertung der Laien in der Kirche und überhaupt der Aufspaltung einer gewissen Verengung des Kircheseins entsprach im 20. Jahrhundert die Bildung verschiedener Laiengremien von Pfarrgemeinde – bis zum Diözesanrat.

Die Urgestalt des neutestamentlichen Gottesvolkes liegt historisch und theologisch in der Gemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern. Sie ist die Keimzelle der Kirche

schlechthin. Jesus verkündete das Evangelium vom Reich Gottes (Mk 1,14), und zwar in Wort und Tat, indem er lehrte und heilte (Mt 4,23-25) und dabei von Ort zu Ort zog (Kl 8,1f). Die Jünger waren von seiner Person und von seiner Lehre, also von seinem Charisma so fasziniert, dass sie in ihm den erhofften Messias erblickten, sich ihm anschlossen und mit ihm durch Galiläa umherzogen. Eine irgendwie geartete Verfassung oder Ordnung hatte diese Gemeinschaft nicht und brauchte sie auch nicht. Neutestamentler, die diese Urgestalt von Kirche auch mit soziologischen bzw. sozialgeschichtlichen Kategorien untersuchen, sprechen von Jesus und seinem engsten Jüngerkreis als von „Wandercharismatikern“ (G. Theißen). Um diesen Kern herum existierte ein weiterer Kreis, der sich für Jesu Botschaft vom Reich Gottes öffnete und die Jünger auch materiell unterstützte, ansonsten aber in den hergebrachten Lebensverhältnissen verblieb.

Nach Jesu Tod und seiner Auferweckung entwickelten sich dann verschiedene Formen von „Urgemeinden“. Eine erste Form knüpfte relativ direkt an die Jüngergemeinschaft Jesu an und war einige Jahrzehnte im Raum Galiläa und Syrien anzutreffen. Sie ist erst in den letzten Jahren stärker ins Bewusstsein getreten, nachdem die so genannte Spruchquelle genauer bestimmt und untersucht wurde. Diese Spruch- oder Logienquelle (auch einfach: Q) ist eine Sammlung von Jesusworten, die auch von den Evangelisten Matthäus und Lukas verarbeitet wurde. Auf sie geht z.B. die „Aussendungsrede“ Jesu bei Lukas zurück (Lk 10,1-16), die genau eine solche Form umherziehender Prediger beschreibt, die nur das Allernötigste mit auf ihren Weg nehmen.

Freilich waren diese Wandercharismatiker nicht das einzige Modell christlicher Gemeinschaft im 1. Jahrhundert, und sie konnten es auch nicht bleiben. Die meisten kirchlichen Strukturen neutestamentlicher Zeit sind feste örtliche Gebilde, die sich durch verschiedene Leitungsstrukturen und unterschiedliche theologische Selbstverständnisse voneinander abheben.

Ein erster Typus dieses Modells ortsbezogener Kirche ist die Jerusalemer Urgemeinde. Sie verstand sich als endzeitliche Sammlung des Gottesvolkes Israel, betrachtete die heilige Stadt Jerusalem als Zentrum der Christusbewegung – auch über die eigenen Grenzen hinaus – und besaß feste Leitungsstrukturen, die sich vor allem auf die persönliche Nähe ihrer tragenden Gestalten zu Jesus Christus gründete: zunächst Simon Petrus, dann eine Dreiergruppe aus Petrus, dem Herrenbruder Jakobus sowie Johannes (vgl. Gal 2,9) und später allein der Herrenbruder. Neben diesen besonderen Autoritäten gab es einen Kreis von „Ältesten“, also ein Gremium, das man aus den benachbarten jüdischen Synagogengemeinden bereits kannte.

Ähnlich, doch auch wieder ganz anders verlief die Entwicklung im Missionsgebiet des heiligen Paulus. Der vom eifrigen Juden und Christenverfolger Saulus durch die Erscheinung des Herrn bei Damaskus gewandelte und zum Apostel berufene Paulus erwirkte auf dem Apostelkonvent in Jerusalem im Jahre 48 oder 49 von Petrus, Jakobus und den anderen dortigen „Säulen“ die Erlaubnis zur gesetzesfreien Heidenmission. Paulus brachte nun den christlichen Glauben in die von hellenistisch-römischer Kultur geprägten Regionen Kleinasien und Griechenland, wo es nur wenige jüdische Gruppen gab, an die er anknüpfen konnte. Genau deshalb war ja die „gesetzesfreie“ Verkündigung wichtig, also die Möglichkeit, direkt zum christlichen Glauben zu kommen, ohne den Umweg, vorher zum Judentum überzutreten, gehen zu müssen. Dies betrifft zeitlich die 50er Jahre des 1. Jahrhunderts, in denen auch fast alle Paulus-Briefe entstanden. Das Bild, das der Apostel von der Kirche besaß, legt er am ausführlichsten in 1 Kor 12,12-31 dar: die Kirche als ein Leib aus vielen Gliedern. In einer solchen Gemeinde gibt es verschiedene Aufgaben und Dienste, wenn auch die Strukturen noch nicht allzu fest scheinen. Dieses Kirchenmodell ist ebenfalls ortsgebunden; ja das Wort „ekklesia“ („Kirche“) meint bei Paulus stets die Ortsgemeinde,

insbesondere in der Gestalt der gottesdienstlichen Versammlung, die von einem „episkopos“ („Bischof“) geleitet wird.

In den Pastoralbriefen (1 Tim 2 Tim, Tit, entstanden zwischen 90 und 100 n.Chr.) wird schließlich ein dreistufiges kirchliches Amt vorgestellt: Bischof („Episkop“), Älteste (Presbyter) und Diakone (vgl. bes. 1 Tim 3,1-13; 15 f. 17-19; Tit 1,5-9). Die höchsten Aufgaben kommen dem Bischof zu, der einerseits die Gemeinde im Innern leitet (1 Tim 3,5; Tit 1,7), wie er sie auch nach außen hin vertritt (1 Tim 3,7). Er hat die höchsten Anforderungen hinsichtlich seiner Person und seiner Fähigkeiten zu erfüllen (1 Tim 3,2-7; Tit 1,7-9). Der Ältestenrat (Tit 1,5 f.) stammt letztlich noch aus alttestamentlicher Zeit als Gremium der bewährten Familienoberhäupter. Sie bilden eine Art Gemeindevorstand, ohne selbst die Gemeindeleitung innezuhaben. Wahrscheinlich haben sie nicht nur den Gemeindeführer („Bischof“) bei seiner Arbeit unterstützt und beraten (und waren vermutlich bei der Auswahl des „Bischofs“ beteiligt), sondern haben auch selbst wichtige Initiativen ergriffen und das Leben der Ortskirche entscheidend mitgeprägt, ohne dass wir dem Neuen Testament darüber Konkretes entnehmen könnten. Somit kann der Ältestenrat der Pastoralbriefe als ein – wenigstens entfernter – Vorläufer des heutigen Diözesanrates verstanden werden.

Jürgen Tinat
entnommen aus „engagiert“,
Bistum Hildesheim

Fragen zum Text

- Welche Gremien oder Initiativen von „Laien“ in der Kirche kenne ich? Welche scheinen mir unverzichtbar?
- Wie sollte das Zusammenwirken von Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen in der Kirche idealerweise beschaffen sein?
- Welche ist meine persönlich wichtigste Erfahrung mit „Kirche“?
- Fiele es mir schwer oder leicht, wenn ich „Kirche“ in einem Satz beschreiben sollte? Warum ist das so?
- Was macht unsere Diözese - bei allen Schwierigkeiten, die hier und dort konkret geben mag - eigentlich sympathisch?
- Welche kirchliche Aufgabe oder welches Ehrenamt könnte ich für mich selbst am ehesten vorstellen?
- Wenn ich Mitglied im Diözesanrat wäre, würde ich ...?

Kurzgeschichten Nr. 5, Willi Hoffsummer zitiert aus: Tom Forrest/Jose H. Prado Flores, Umfassendes Heil durch Jesus, Edition Kairos, Projektion J, Buch- und Musikverlag Wiesbaden 1986



„Achte auf deine Gedanken,
denn sie werden Worte,
achte auf deine Worte,
denn sie werden Handlungen,
achte auf deine Handlungen,
denn sie werden dein Charakter,
achte auf deinen Charakter,
denn er wird dein Schicksal.“

Talmud

Keine Harmonie ohne zweite Geige

Eines Tages interviewt man den berühmten Komponisten und Orchesterdirigenten Leonard Bernstein. Die letzte Frage schien sehr naiv zu sein: „Welches Instrument wird im Synchronorchester am wenigsten gern gespielt?“

Verschmitzt lächelnd antwortete der Meister, ohne zu zögern: „Die zweite Geige. Jeder möchte furchtbar gern die erste Geige spielen, und es gibt nur wenige, die die gleiche Begeisterung und das gleiche Interesse für die zweite Geige aufbringen. Alle streben nur nach der Stellung des ersten Geigers, und nur wenige verstehen, wie wichtig der zweite Geiger ist. Die berühmtesten Orchester der Welt sind die, welche die besten zweiten Geiger haben - denn alle Orchester haben ausgezeichnete erste Geiger. Ohne die zweite Geige gibt es keine Harmonie!“

Gebet

Herr,
wieder zu Hause, wieder
im Alltag.
Doch bin ich zurückge-
kommen, wie ich auf-
gebrochen bin?

Herr,
wieder zu Hause, wieder
unter den Menschen, die
mir wichtig sind,
die ich kenne.
Doch kann ich ihnen be-
gegnen wie vorher?

Herr,
wieder zu Hause.
Reich an Eindrücken, be-
schenkt durch Begeg-
nungen, ermutigt durch
Glaubensworte und er-
füllt durch deine Nähe.
Ich danke dir.

Herr,
wieder zu Hause in mei-
nem Leben.
Doch ich bin reicher als
ich wegging. Ich bin be-
schenkt.
Aus der Kraft dieses
Reichtums und der Erfah-
rungen möchte ich leben.
Herr, hilf mir.

Aus den Begegnungen
schöpfe ich Mut.
Aus den Worten Orientie-
rung.

Aus dir Kraft.
Herr, stärke mich.

Herr,
wieder zu Hause.
Doch irgendwie anders.
Begleite mich in meinem
Alltag, damit dieser
durchwoben wird von
deiner Nähe, und ich den
Menschen so begegne,
wie du mir begegnet bist.

Wir überlassen nichts dem Zufall?!

WÄHLER WERBEN

*Der Wahlausschuss für die Pfarrge-
meinderatswahl hat inzwischen seine
Arbeit aufgenommen. Die Größe des
Pfarrgemeinderates wurde festgelegt.
Eifrig werden bereits mögliche Kandida-
tinnen und Kandidaten gesucht. Wenn
dann auch noch alle Fristen eingehal-
ten werden, dann kommt der Wahltag,
der 12. März 2006, ganz sicher von
selbst?!.... Es gilt, das Wahllokal einzu-
richten, auf die Wähler/-innen zu war-
ten, die Stimmen auszuzählen und das
Ergebnis bekannt zu geben. Nicht we-
nige werden sagen: „Wir machen es so
wie immer, keinen großen Aufwand
betreiben!“ Andere begnügen sich
vielleicht mit 8 – 10 % Wahlbeteiligung
und verweisen darauf, dass immerhin
fast die Hälfte der Kirchenbesucher/-
innen zur Wahl gehen. Wieder andere
können sich damit nicht abfinden, wenn
der Pfarrgemeinderat repräsentativ die
ganze Gemeinde vertreten soll. Wie
können also Wählerinnen und Wähler
mobilisiert werden? Wie können mög-
lichst viele in das Anliegen dieser Wahl,
„aus Überzeugung wählen“, einbezogen
werden? Wie wird die Öffentlichkeit, der
eigene Stadtteil auf dieses Ereignis
vorbereitet? Dazu einige Anregungen:*

Einstellung finden

*„In der täglichen Ausübung apostoli-
schen Hirtenamtes geschieht es oft,
dass bisweilen Stimmen solcher Perso-
nen unser Ohr betrübten, die zwar von
religiösem Eifer brennen, aber nicht
genügend Sinn für die rechte Beurteil-
ung der Dinge noch ein kluges Urteil
walten lassen. Sie meinen nämlich, in
den heutigen Verhältnissen der
menschlichen Gesellschaft nur Unter-
gang und Unheil zu erkennen. Sie re-
den unablässig davon, dass unsere Zeit
im Vergleich zur Vergangenheit dau-
ernd zum Schlechteren abgeglitten sei.*

*Sie benehmen sich so, als hätten sie
nichts aus der Geschichte gelernt, die
eine Lehrmeisterin des Lebens ist, und
als sei in den Zeiten früherer Konzilien,
was die christliche Lehre, die Sitten und
die Freiheit der Kirche betrifft, alles
sauber und gerecht zugegangen. Wir
aber sind völlig anderer Meinung als
diese Unglückspropheten, die immer
das Unheil voraussagen, als ob die
Welt vor dem Untergang stünde. In der
gegenwärtigen Entwicklung der
menschlichen Ereignisse, durch welche
die Menschheit in eine neue Ordnung
einzutreten scheint, muss man viel eher
einen verborgenen Plan der göttlichen
Vorsehung anerkennen. Dieser verfolgt
mit dem Ablauf der Zeit, durch die Wer-
ke der Menschen und meistens über
ihre Erwartungen hinaus sein eigenes
Ziel, und alles, auch die entgegenge-
setzten menschlichen Interessen lenkt
er weise zum Heil der Kirche.“ (Eröff-
nungsrede von Papst Johannes XXIII. zum
Konzil 1962)*

Wahlbenachrichtigung

Bei Bundestags-, Landtags- und Kom-
munalwahlen ist es üblich: Die Wähle-
rinnen und Wähler erhalten einige Wo-
chen vor der Wahl eine Wahlbenach-
richtigung. Die in der Formulare Samm-
lung als Vorlage angebotenen Postkar-
ten mit dem Plakatmotiv zur Pfarrge-
meinderatswahl können wie eine Wahl-
benachrichtigung an den Kirchtüren
oder sogar in den Haushalten, vielleicht
verbunden mit dem traditionellen Pfarr-
brief, verteilt werden. Eine Einladung an
diejenigen, die nicht regelmäßig den
Gemeindegottesdienst besuchen und
zugleich eine Erinnerung an alle Wahl-
berechtigten wird damit ausgespro-
chen.

Hinweis auf Briefwahlrecht

Im Gemeindebrief, in den Meldungen
am Ende des Gottesdienstes, im Aus-
gang der Gemeinde kann auf die Mög-
lichkeit des Briefwahlrechts besonders
aufmerksam gemacht werden. Das
Pfarrbüro sollte in Absprache mit dem
Wahlausschuss ab 19. Februar 2006
bis zum 8. März 2006 (*letzter Abgabe-
termin!*) entsprechende Unterlagen
bereithalten.

Bericht aus dem Pfarrgemeinderat

Vielleicht hat der Pfarrgemeinderat
in einer seiner Sitzungen Bilanz gezogen,
Erfolg und Enttäuschungen resümiert.
Im Rahmen der Gottesdienste, im Aus-
gang, durch Ausstellung im Foyer der
Kirche, durch Pfarrversammlung, sollte
die Gemeinde an diesen Erfahrungen
und Berichten Anteil nehmen.

Einladung an die „Jungwähler“

Mit 14 Jahren (*falls gefirmt auch jünger*)
sind Jugendliche der Gemeinde ver-
mutlich wenig informiert über den
Pfarrgemeinderat. Nun sind sie zum
ersten Mal wahlberechtigt und haben

Teil an diesem demokratischen Vorgang in der Gemeinde. Eine besondere Einladung, die in den Leiterrunden, in den Verbänden und Gruppen verteilt werden kann, von Verantwortlichen der Gemeinde unterzeichnet, wertet diese jungen Wählerinnen und Wähler auf.

Plakate überall

Plakate zur Pfarrgemeinderatswahl sollten nicht nur vor bzw. in kirchlichen Räumen hängen. Öffentliche Plätze, Geschäfte, Schaukästen, Gebäude im Stadtteil bieten sich zusätzlich als Orte an. Eine entsprechende Anzahl an Plakaten steht dem Wahlausschuss zur Verfügung.

Umfragen

Kurz vor der Wahl könnten Jugendgruppen der Gemeinde Umfragen auf dem Markt- oder Kirchplatz mit Interviews durchführen. Fragen sie: „Welche Erwartungen haben Sie an den neuen Pfarrgemeinderat, der in einer Woche gewählt wird?“ Oder „Was wissen Sie über den Pfarrgemeinderat?“ bieten sich an. Diese Umfragen erzeugen Aufmerksamkeit. Die Dokumentation dieser Antworten ist sicherlich für den neuen Pfarrgemeinderat von großem Interesse.

GRUNDFRAGEN

Wie schaffen wir es,
dass unsere Gemeinde
lebendig wird?

Wir können wir
Menschen gewinnen?

Immer wieder
dieselben Fragen
und die verzweifelte
Suche nach Antworten,
die tragen.

aus: DEN AUFBRUCH WAGEN
Gedanken aus dem Pfarrgemeinderat
v. Hubert Röser, Georgs-Verlag, Neuss 1997

Was es alles gibt

Da gibt es die, die schlagen

Da gibt es die, die rennen

Da gibt es die, die zündeln

Da gibt es die, die brennen

Da gibt es die, die wegsehn

Da gibt es die, die hinsehn

Da gibt es die, die mahnen:

Wer hinsieht, muss auch hingehn

Da gibt es die, die wissen

Da gibt es die, die warnen:

Wer fragt, wird selbst geschlagen

Da gibt es die, die schweigen

Da gibt es die, die handeln:

Was wir sind, wird sich zeigen.

Dieses Gedicht von Robert Gernhardt ist beinahe zeitlos und wiederum ganz aktuell. Zu allen Zeiten hat es „das

alles gegeben“: Gewalt und Ohnmacht, Ignoranz und Verdrängung; aber auch Mut und Zivilcourage und gelegentlich persönlicher Einsatz bis hin zur Gefährdung des eigenen Lebens. Alles das gibt es heute, alles das gibt es schon lange und immer wieder.

„Wer hinsieht, muss auch hingehen.“ Denn was geschieht, wenn allzu viele „wegsehn“ oder nicht „hingehn“, das haben wir in Deutschland zwischen 1933 und 1945 erlebt – und das erleben wir heute vielerorts schon wieder. Nikolaus Groß, von Papst Johannes Paul II. am 7. Oktober 2001 selig gesprochen, hat hingesehen, hat gemahnt, hat gewarnt und hat gehandelt. Einen Tag vor dem Attentat am 20. Juli 1944 sagte er im vertrautem Kreis: „In den nächsten Tagen wird etwas geschehen, was die Weltgeschichte verändern wird.“ Auf Vorbehalte antwortete er: „Wenn wir heute nicht unser Leben einsetzen, wie sollen wir dann vor Gott und unserem Volk einmal bestehen?“ Der Selige Nikolaus Groß - zeitlos und doch ganz aktuell. „Selig seid ihr, die ihr hinsieht und auch hingehet...und um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet“ (nach Mt 5,11).

„Da gibt es die, die handeln: Was wir sind, wird sich zeigen.“ Das ist sein Vermächtnis für jeden von uns - zeitlos und doch ganz aktuell.

HOFFNUNG

Ein Mensch allein
wird es nie schaffen –
egal, wie viel Mühe er sich gibt.
Doch wenn viele sich
zusammentun,
entfalten sich Träume
zu einer neuen Wirklichkeit

aus: DEN AUFBRUCH WAGEN
Gedanken aus dem Pfarrgemeinderat
v. Hubert Röser, Georgs-Verlag, Neuss 1997



WIE MOTIVIERE ICH ANDERE ZUR MITARBEIT?

„Das größte Vermögen einer Organisation sind ihre Menschen. Aber in weltlichen wie in christlichen Organisationen wird das häufig übersehen.“

Myron Rush, Präsident von „Management Training Systems“

Spätestens vier Wochen vor der Wahl, wenn es darum geht die Kandidatenliste zu erstellen, stellte sich bisher mancherorts die besorgniserregende Frage: Wer ist bereit für die Wahl zu kandidieren? – Meist war es dann zu spät! Denn, die Angesprochenen fühlen sich dann allzu leicht als Lückenbüsser, die die Reihen ausfüllen, damit die Forderung der Wahlordnung erfüllt ist, die da lautet: „Die Kandidatenliste soll wenigstens doppelt so viele Kandidaten enthalten, wie zu wählen sind.“ Nun heißt es aber in der neuen Satzung: „Um eine kontinuierliche Arbeit zu gewährleisten, spricht der Pfarrgemeinderat spätestens 1/2 Jahr vor der Neuwahl über die Kandidatengewinnung für den nächsten Pfarrgemeinderat“ (§ 2,7).

Jedoch: Die Suche von Frauen und Männern, die mitmachen, darf nicht auf die bloße Kandidatensuche beschränkt sein, wenn es darum geht, Menschen langfristig für das Engagement in der Pfarrgemeinde zu gewinnen. Nicht umsonst nennt der Aufgabenkatalog in der Satzung für die Pfarrgemeinderäte an zweiter Stelle: „Seine Aufgaben bestehen vor allem darin: ...das Bewusstsein für die Mitverantwortung in der Gemeinde zu wecken und die Mitarbeit zu aktivieren.“

Kandidaten- und damit auch Mitarbeitersuche ist ein heikles Thema! Wer möchte sich da in der Sitzung des Pfarrgemeinderates den Mund verbrennen, indem er die Schwierigkeiten mit der Mitarbeitersuche anspricht! Die so genannten „Gründungsmitglieder“ erinnern sich an die mit viel Euphorie begonnenen Aktionen „Mitarbeit... Viele Hände für kleine Dienste“ und wissen um den Erfolg. „Das war ein Kampf gegen Windmühlen!“ werden sie denken und sich fragen: „Lohnt sich der Einsatz?“

„Aus dieser Erfahrung heraus mache ich die Arbeit lieber selbst! Das erspart mir Enttäuschungen“, so berichtet mir eine aktive Vorsitzende, die sich redlich darum müht, dass sich in der Gemeinde was bewegt. Manche wenden sich vertrauensvoll an die Geschäftsstelle des Diözesanrates in der Hoffnung, dass es doch einen Kniff oder Ratschlag gibt, der aus der Misere der Mitarbeitersuche hilft. Anfangs habe ich mich abgemüht Ratschläge zu suchen und zu erteilen. Heute fühle ich mich von Bernhard Shaw ermahnt, der den Ratschlag erteilt: „es gibt eine goldene Regel, es gibt keine goldene Regel.“ Dies trifft auch auf die Suche von Kandidaten bzw. Mitarbeiter zu.

„Warum greifen Sie dann das Thema auf, wenn es doch für uns keine Ratschläge gibt? – Das hätten Sie sich auch sparen können!“ Diese letzte mutige Anklage sprechen dann nur

wenige aus, doch denken werden es viele. Bis dahin trägt mein Beitrag oft zur Verärgerung oder zu einer depressiven und resignativen Stimmung bei: Es lohnt sich nicht!

Doch dem ist heftig zu widersprechen! – dies löst immer wieder Erstaunen aus. Ja, es lohnt sich! Aber anders als gewohnt, fange ich nicht damit an wie „der große Zampanò“ in das Geheimwissen der Mitarbeitergewinnung einzuführen. Wenn es überhaupt eine Rat geben kann, dann muss er lauten: Fange an mit anderen zusammen über eure bisherigen Erfahrungen zu reden. Pfarrgemeinderäte aus verschiedenen Gemeinden erhielten bei einem Treffen von mir ein Arbeitsblatt. Darauf war zu lesen: „Wie motiviere ich andere zur Mitarbeit? Machen Sie die Bestandsaufnahme: Wo habe ich bei der Motivation von Mitarbeitern positive und negative Erfahrungen gemacht?“

Nach der Einzelbesinnung haben die Teilnehmer im Plenum ihre bisherigen Erfahrungen auf einer Wandzeitung zusammengetragen. Dies sind einige Gesprächsergebnisse:

POSITIV (Warum?)

- + Bei den Vorbereitungen erfahren wir Unterstützung, doch jeder muss persönlich angesprochen werden, sonst läuft nichts!
- * Die Angesprochenen erfahren vorher, um welche konkrete Aufgabe es sich handelt
- * Werbeaktion für Elisabethenverein war gelungen, durch die eigene Betroffenheit: „Wenn ich alt bin, wer kümmert sich dann um mich?“
- + Mission – Entwicklung – Frieden: eine Frau trägt diese Arbeit und ist die „Lokomotive“ für Aktionen
- + Engagement, wenn es um die eigene Sache/Verband geht. Gefahr besteht: Jeder sieht nur seinen eigenen Kirchturm
- + Mitarbeiter und Dienste wurden im Pfarrbrief vorgestellt
- + Neben der PGR-Arbeit pflegen wir auch das gesellige Treffen z.B. zum Zwiebelkuchen. Da steht die Kontaktpflege, unsere Gemeinschaft im Vordergrund
Im kleinen Kreis entstehen persönliche Kontakte

NEGATIV (Warum?)

- Vorbereitung des geistlichen Gesprächs im PGR
- Einstellung: „Das soll unser Pfarrer machen!“
- Wenn nur eine allgemeine Anfrage erfolgt, verlässt sich jeder auf den anderen

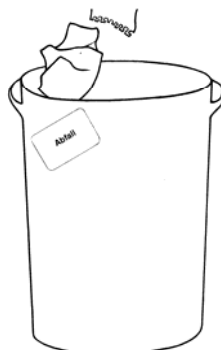
- Bisher hatten wir uns keine definitiven Ziele und Schwerpunkte gesetzt, deshalb müssen wir für die Zukunft konzeptionell arbeiten
- Junge Mitarbeiter fehlen
- Einstellung bei Gemeinden, die einen Pfarrer haben: „Dafür haben wir doch den Pfarrer!“

Es kam eine Menge an positiven und negativen Erfahrungen zusammen. Aufgrund dieser Erfahrungen haben die Teilnehmer als Voraussetzungen für die Motivation von Mitarbeitern für ihre Arbeit folgende Perspektiven erarbeitet:

- ⇒ (Zukünftige) Mitarbeiter/innen persönlich ansprechen
- ⇒ Nicht zur Mitarbeit überreden?
- ⇒ Aufgaben konkret benennen!
- ⇒ Dazu gehört auch die eigene Entscheidung über das „Wo“ und „Wie“ der Mitarbeit. Die Erfahrung zeigt, dass die Bereitschaft zur Mitarbeit wächst, wenn die Aufgaben überschaubar und zeitlich begrenzt sind.
- ⇒ Keine Mehrfachbelastung
- ⇒ Die Überforderung derer, die „ins Netz gegangen sind“, wirkt sich auf die Dauer negativ aus, weil sie sich womöglich aus der Arbeit ganz zurückziehen
- ⇒ Persönliche Betroffenheit herstellen
- ⇒ Beispiel mit dem Elisabethenverein
- ⇒ Mitarbeit muss als sinnvoll erlebt werden
- ⇒ Versorgungsmentalität überwinden, die besagt: Da ist doch eine/r dafür da
- ⇒ „Locomotion“, das meint die Fähigkeiten entfalten, andere zu bewegen mitzumachen (nicht antreiben!)
- ⇒ Informieren (über das, was geschieht und wer es macht, z.B. im Pfarrbrief oder dem Brief an Neubürger)
- ⇒ Mitarbeiter Freiraum geben bzw. lassen, um sich auch selber einzubringen
- ⇒ Gute Beziehung untereinander fördern
- ⇒ Überzeugungen nicht doktrinär vermitteln

Mit dem „Schweiß“ unserer positiven und negativen Erfahrungen hatten wir in unserer Runde Perspektiven für die Suche nach Mitarbeitern zusammengetragen. Jeder konnte vom anderen etwas lernen. Wir alle zusammen wussten mehr als jeder einzelne für sich.

Zu welchem Ergebnis käme wohl Ihr Pfarrgemeinderat, wenn Sie sich der Frage stellen: „Wie motivieren wir zur Mitarbeit?“



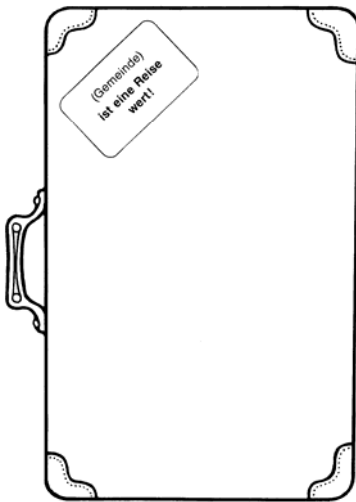
Tragen Sie Sorge dafür, dass eine echte Wahlmöglichkeit besteht!

Wahlen können nur dann sinnvoll durchgeführt werden, wenn eine genügend große Zahl von Kandidaten und Kandidatinnen zur Verfügung steht. Deshalb sollte die Zahl der Kandidat/inn/en mindestens doppelt so hoch sein, wie die Zahl der zu wählenden PGR-Mitglieder.

Nehmen Sie den Auftrag und die Aufgaben für den Pfarrgemeinderat ernst!

Bisher hat man oft gesagt und so gehandelt: „Hauptsache, wir finden genügend viele Leute, was nachher getan wird, ist nicht so entscheidend.“ Ich halte dagegen: Nur wenn von vorne herein klar ist, dass es im PGR um etwas geht, nämlich „vor Ort“ Kirche mitzugestalten – auch gegen so manche Hindernisse, Widerstände und allzumenschliche Tücken – kann nach der Wahl vernünftig (zusammen-)gearbeitet werden. Wichtig ist eine echte Mit-Sorge um die Gestaltung der Seelsorge unter heutigen Bedingungen. Und vielleicht noch mehr als bisher brauchen unsere Pfarrgemeinden künftig den Pfarrgemeinderat als „Sprachrohr“ für die spezifischen christlichen und kirchlichen Anliegen im Ort.

Josef Wachtler



Wenn die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte in diesen Tagen die Informationen erhalten, dass am 12. März 2006 schon wieder Pfarrgemeinderatswahlen sind, werden den Verantwortlichen ganz unterschiedliche Kommentare entgegen gehalten:
 „Mein Gott ist die Wahlperiode schnell vorübergegangen.“
 „Gott sei Dank, mir reicht es auch.“
 „Wir sollten im Blick auf die Wahlen nichts mehr anfassen. Das müssen dann die Neuen entscheiden.“
 „Dies oder jenes sollten wir noch schnell einstielen, damit sich damit die Nachfolger nicht herumschlagen müssen.“
 Einerseits ist damit die Motivation von Ehrenamtlichen beschrieben, andererseits stecken in diesen Bemerkungen auch Hinweise auf die Herausforderung der nächsten Jahre. Zum möglichen Rückblick im Pfarrgemeinderat einige Anregungen und Denkanstöße.

Bei Gott, ja,
 du hast schon recht.
 Aber bitte sag es,
 damit ich an deinen Worten
 nicht erstickte,
 und mir deine Botschaft
 nicht im Hals stecken bleibt.
 Gib deinem Wort die Chance,
 über viele Bahnen
 nicht nur in den Kopf,
 sondern auch ins Herz zu kommen.
 Robert Hegele

FRAG...WÜRDIG...?
*Eine Schwalbe
 macht noch keinen Sommer.
 Eine Kanzlerrede
 macht noch keine Wende.
 Oder doch?*
 Peter Schott



**Wir ziehen alle
 an einem Strang –
 jeder an einem
 anderen Ende.**



D. Dorenbeck

Offene Fragen?

Unter dem Motto „Was dürfen wir oder was müssen wir unseren Nachfolgern zumuten?“ könnten folgende Themen bis zum Jahresende diskutiert werden:
 Sind strukturelle Gestaltung

SPUREN

Spuren,
 Wege,
 Lebenswege,
 vereinzelt,
 verloren,
 treffen
 einen weiteren,
 den gemeinsamen Weg,
 den hoffnungsvollen Weg –
 Weg vom Auseinander,
 Weg vom Nebeneinander
 hin zum Miteinander.
 Cornelia Rosen

Armut versteckt sich
*Aus Scham. Aus Stolz.
 Wer möchte arm sein,
 wo Reichtum Glück bedeutet –
 Scheinbar.
 Was kostet die Welt?
 Wie mir selbst eingestehen,
 wie den Kindern erklären,
 wie vor den Nachbarn zugeben,
 dass für das Einkommen
 der Monat zu lang ist?
 Wünsche sind teuer,
 die Welt kostet zu viel.
 Armut versteckt sich.
 Sie wird übersehen, verleugnet,
 im Überfluss vergessen.
 Ich gehe vorbei,
 weil ich das Gesicht
 der Armut scheue.
 Armut versteckt sich.
 Ich entdecke sie nur,
 wenn ich sie suche,
 wenn ich sie finden will –
 wenn ich dem Menschen
 begegnen will,
 der sich in seiner Armut versteckt.*
 Thomas Broch

FRIEDLICHE KONVERSATION
*Jeder sagt seine Meinung,
 und unterstützt sie mit wenigen Worten.
 Keiner bestreitet die Ansicht eines
 Anderen mit Hitze.
 Keiner verteidigt seine mit
 Hartnäckigkeit.
 Man untersucht, um ich zu belehren,
 und hört auf, ehe man in Streit
 gerät.
 Jeder unterrichtet, jeder unterhält
 sich, alle gehen vergnügt
 auseinander.
 Definition von „Conversation“ nach dem
 Conversations-Lexikon“ des Verlegers
 F.A. Brockhaus aus dem Jahr 1852*

Du hast recht
 Ja, du hast recht.
 Recht hast du.
 Es mag alles stimmen,
 was du sagst.

Gebet
 Gott wir danken Dir für alle guten
 Gaben.
 Du bist derselbe –
 gestern, heute und morgen.

Du reißt die Mauer der Feindschaft nieder und bringst den Menschen Frieden.
Pflanze tief in uns ein die Erfurcht vor Deiner Größe.
Stärke die Liebe unter uns.
Lösche alle Feindschaft aus und befreie uns vor dem Hang, zu spalten und auszugrenzen.
Denn Du bist unser Friede und Dich preisen wir.
Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Rumänisches Gebet

Einsamkeit und Angst sprengen und Schutz und Geborgenheit bieten. Bitten wir Gott um so einen Glauben, und handeln wir, weil wir aus Liebe handeln.

Du selber bist.
Joachim Ringelnatz (1883-1934)

SPIELREGELN IM PFARRGEMEINDERAT

*Das haben wir immer so gemacht!
Das wird uns nur Kritik und Ärger einbringen!
Das läuft bei uns nicht!
Von den Dingen verstehen Sie nichts!
Wir haben einfach keine Leute, die da mitmachen.
Alles graue Theorie ...
Da wäre doch schon früher jemand draufgekommen, wenn sich damit etwas anfangen ließe.
Ich verstehe gar nicht, wo Sie da Schwierigkeiten sehen ...
Wir haben doch schon so viele andere Projekte...
Damit muss sich ein Ausschuss beschäftigen . . .
Ich habe dafür leider keine Zeit.
Schon wieder Sie mit Ihren ...
Das ist doch gegen die Vorschriften...
Klingt ja ganz gut, aber ich glaube nicht, dass das geht...
Macht doch nur einen Haufen Arbeit.
Das wächst uns doch über den Kopf.
Es hat doch alles keinen Zweck!*

Ich wünsche Euch und uns allen viele gute Gedanken
und ein Herz das überströmt in Freude.
Ich wünsche Euch und uns allen, die richtigen Worte zur richtigen Zeit.
Ich wünsche Euch und uns allen, viele Hände die nicht lange überlegen.
Ich wünsche Euch und uns allen, Menschen die uns Vorbild sein können.
Ich wünsche Euch und uns allen, viele Eigenschaften die uns jeden Tag ein wenig mehr werden lassen.

Unbekannten Dichter



Menschen gibt's,
die sollte es im Leben überhaupt nicht geben.
Menschen, die den Menschen scheuen,
Menschen, die sich über nichts freuen,
Menschen, die über alles klagen,
Menschen, die niemals „DANKE“ sagen,
Menschen, die alles besser wissen.
Menschen, die anderen wehtun müssen.

Menschen gibt's,
die sollte es im Leben überhaupt nicht geben,
aber sie gibt es eben...

Otto Molz

TAGESGEBET

*Gott,
wir danken dir, dass du uns hier zusammengeführt hast.
Du hast uns verschiedene Gaben geschenkt.
Keinem gabst du alles – und keinem nichts.
Jedem gibst du einen Teil.
Hilf uns, dass wir uns nicht zerstreiten, sondern einander dienen mit dem, was du einem jeden zum Nutzen aller gibst.
Darum bitten wir durch Jesus Christus*

KRUZIFIX

*Während wir um Worte ringen,
Position beziehen,
streiten
reden
planen
schaust Du uns zu
von Deinem Kreuz
an der Wand.
Steh uns bei!*

aus: DEN AUFBRUCH WAGEN
Gedanken aus dem Pfarrgemeinderat
v. Hubert Röser, Georgs-Verlag, Neuss 1997

Rastplatz suchen
tief einatmen
ausatmen
loslassen

zur Ruhe kommen
bei sich einkehren
Quellen entdecken
Kraft schöpfen

Gemeinschaft erfahren
sich bewegen lassen
Stärke spüren
weiter gehen können

UMKEHR

jeden morgen
kehr um und glaub
auch an die guten Nachrichten
an diesem Tag
kehr um
und sieh das Gute
in den Mitmenschen
und natürlich auch
kehr um
sieh das Gute in dir
schimpf nicht mit dem Tag
schimpf nicht mit den anderen
schimpf nicht mit dir
sei gut zu dir
jeden Tag
kehr um

LEBENDIGER GLAUBE

Wo Glaube nicht konserviert wird in Gesetzen, Büchern und Dogmen, wo wir darauf vertrauen, dass Gott es ist, der unseren Glauben stärkt und wachsen lässt, wo wir auf dem Weg bleiben und uns nicht auf unseren Leistungen ausruhen, dort entwickelt Glaube die Sprengkraft eines Senfkorns. Ein Senfkorn kann Steinmauern des Hasses und der Lieblosigkeit zum Einsturz bringen, es kann Asphaltwüsten der

SCHENKEN

Schenke groß oder klein,
Aber immer gediegen.
Wenn die Bedachten
Die Gaben wiegen,
Sei dein Gewissen rein.
Schenke herzlich und frei.
Schenke dabei
Was in dir wohnt
An Meinung, Geschmack und Humor,
So dass die eigene Freude zuvor
Dich reichlich belohnt.
Schenke mit Geist ohne List.
Sei eingedenk,
Dass dein Geschenk

Stefan Hohmann, *Flugstunden f. d. Seele*
© Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf



EIN GEISTLICHES WORT

Hoffnung bedeutet ganz praktisch in meinem Leben:

Ich engagiere mich - und verwerfe den Gedanken: man kann ja doch nichts machen!

Ich gebe von meinem Überfluss ab - und verwerfe den Gedanken: selber essen macht fett!

Ich beginne mit der Änderung bei mir - und schreie nicht: die Welt ist schlecht!

Ich glaube daran, dass „etwas“ schon sehr viel bedeutet - und schreie nicht: alles oder nichts!

Ich beginne heute - und habe nicht utopische Pläne für morgen

Ich weiß, dass kleine Hoffnungen genügen - und theoretisiere nicht, dass große Hoffnungen her müssen

Ich weiß, dass Menschen das Wichtigste sind - und dass es um Menschen geht, nicht um Programme

Ich weiß, dass der Tod der Anfang ist - dass er aber nicht das letzte Wort behält

Ich weiß, dass Gott lebt - und dass ich nicht nur das zu glauben brauche, was ich sehe

Ich weiß, dass mein Leben einen Sinn hat – und ver falle nicht in den Fehler, zu glauben: es hat ja doch alles keinen Zweck!

Ich glaube an Jesus Christus - denn er ist und bleibt mein Argument der Hoffnung gegen Resignation und Verzweiflung

Ich hoffe, weil Gott in Jesus Christus mir Grund genug ist zur Hoffnung - und zwar für heute und für morgen!

Aus: Reinhold Ruthe: Stress muss sein – Herder-Bücherei

DAS APOSTOLAT DER LAIEN

Von der Entstehung des Diözesanrates

Der Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Bamberg stellt innerhalb der katholischen Kirche in der Erzdiözese Bamberg das höchste Gremium der Laienverantwortung dar. Auf der Grundlage der von Erzbischof Prof. Dr. Ludwig Schick am 29.12.2004 erlassenen Satzung vertritt er „die Anliegen der Katholiken in der Öffentlichkeit“, wobei er „insbesondere ... den Erzbischof beraten und unterstützen“ soll. Er hat somit die Aufgabe, „in allen pastoralen und gesellschaftlichen Fragen beratend oder beschließend mitzuwirken“.

Bis es allerdings soweit war, dass es überhaupt einen Diözesanrat in einem deutschen Bistum gab, ist es eine lange Geschichte. Herzuleiten ließe sich dieses Gremium der Laien sicherlich bereits aus dem Neuen Testament, wie man auf den nächsten Seiten nachlesen kann. Doch innerhalb der Kirchengeschichte sind die biblischen und frühchristlichen Laienstrukturen der Kirche oft auf der Strecke geblieben. Erst mit der Vorform des Zentralkomitees der deutschen Katholiken in der

Mitte des 19. Jahrhunderts entdeckten die Laien mehr und mehr, dass auch sie innerhalb der Kirche eine wichtige Größe sind.

Seit 1837 bildeten sich katholische Vereinigungen, die sich oft genug gegen staatliche Behördenwillkür durchsetzen mussten. Mit der Gründung des „Piusvereins für kirchliche Freiheit“ erlebte die Laienbewegung 1848 ihren ersten Höhepunkt und ihren ersten Katholikentag. Jährlich fand dieses Glaubenstreffen statt und man überlegte dafür ein geschäftsführendes Zentralkomitee einzurichten. Erstmals wurde dieses Gremium 1868 gewählt. Doch die selbst gesteckten Ziele und zunehmenden Aufgaben machten schon bald eine Erweiterung notwendig. Rund 270 Mitglieder aus vielen Diözesen arbeiteten bereits 1871 im Zentralkomitee mit.

Während des Kulturkampfes unter Bismarck oder in der Zeit des Nationalsozialismus waren die katholischen Laien den Herrschenden ein Dorn im Auge. Ihre Vereinigungen und Verbände wurden verboten. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg fand die Geschichte der katholischen Laienbewegung eine Fortsetzung. 1948 gab es wieder einen Katholikentag, genau 100 Jahre nach dem ersten.

Doch das einschneidendste Ereignis für die kirchlichen Laien war das Zweite Vatikanische Konzil, das Papst Johannes der XXIII. einberief und Papst Paul VI. zu Ende führte. Sowohl in der Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“ – „Christus das Licht der Völker“, als auch in der Laienkonstitution „Apostolicam actuositatem“ – „Das apostolische Wirken des Gottesvolkes“ wurde die Rolle der Laien in der katholischen Kirche festgeschrieben. Von der „Teilhabe jedes Christen am Priestertum Christi“ schreiben die Konzilsväter, allerdings immer in Differenzierung zum Priestertum in der Kirche. In „Lumen Gentium“ heißt es: „Der Apostolat der Laien ist Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst. Zu diesem Apostolat werden alle vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung bestellt. ... Die Laien sind besonders dazu berufen, die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie das Salz der Erde werden kann.“

In der Nachfolge des Konzils und in Vorbereitung auf eine gemeinsame Synode aller deutschen Bistümer fanden in den deutschen Bistümern Synoden statt, so auch die Hildesheimer Diözesansynode von 1968 bis 1969. Auch hier wurde sich intensiv mit dem Laienapostolat auseinandergesetzt. Und schließlich kamen 1972 und 1973 die Stunden der Laien bei der 2. und 3. Sitzungsperiode der „Gemeinsamen

Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland“ in Würzburg. Auf allen Ebenen von der Pfarrgemeinde bis hinauf auf Bistumsebene wurden für alle Bistümer verbindlich neue Laienstrukturen geschaffen, vom Pfarrgemeinderat bis zum Diözesanrat. In einigen Diözesen hatten sich bereits in Folge der Diözesansynoden diese Gremien bzw. Vorläufergremien gebildet.

Zum Diözesanrat, damals noch Katholikenrat der Diözese genannt, heißt es in der Einleitung zum Synoden-Dokument „Verantwortung des ganzen Gottesvolkes für die Sendung der Kirche“: „Der Katholikenrat ist eine kirchliche Struktur in der Gesellschaft. Sein Aufgabenbereich umfasst das Laienapostolat im weitesten Sinne. Er ergänzt, sammelt und setzt in gewissem Sinne das apostolische Wirken der Verbände und freien Initiativen verstärkend fort. ...Durch die Einrichtung dieses Gremiums wird auch der erforderliche Unterbau für das Zentralkomitee der deutschen Katholiken geschaffen, in das die Katholikenräte Delegierte entsenden.“

Im Beschluss der Synode wird der Katholikenrat dann noch näher beschrieben. Eingerichtet wird dieses Gremium „zur Förderung der apostolischen Tätigkeit im Bistum und zur Koordinierung der Kräfte des Laienapostolats“. Nach wie vor hat heute noch die Zusammensetzung Gültigkeit, die die so genannte Würzburger Synode beschlossen hat: „Der Katholikenrat der Diözese ist der Zusammenschluss von Vertretern des Laienapostolats aus Katholikenräten bzw. sonstigen Gremien der mittleren Ebene und der katholischen Verbände sowie von weiteren Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft.“ Der Erzbischof entsendet einen Beauftragten in den Katholikenrat der Diözese und seine Gremien. Dieser hat Stimmrecht.

Nach der Gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer gewann die Laienarbeit in der Kirche immer mehr an Bedeutung. Auch bei der Hildesheimer Synode 1989 bis 1990 war das Thema Laien ein wichtiger Punkt. Den wechselnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wurde Rechnung getragen und auch als Beratergremium des Bischofs bekam der „Diözesanrat“, wie er inzwischen hieß, mehr Gewicht.

Vor allem in zwei Richtungen wirkt der Diözesanrat heute. Im Sinne gesellschaftspolitischen Engagements fördert er die Meinungs- und Willensbildung der katholischen Christen und Christinnen in den Pfarrgemeinden und den Verbänden, um somit ihre Anliegen in die Öffentlichkeit zu bringen. Zugleich – auf der anderen Seite – versucht er die Anschauungen und die Sicht der Laien in das pastorale Wirken des Bistums

hineinzubringen. Deshalb arbeiten auch Vertreterinnen und Vertreter des Diözesanrates in zahlreichen Gremien des Bistums mit, zum Beispiel im Kirchensteuerrat oder in den Diözesansachsausschüssen und weltkirchlichen Kommissionen. Darüber hinaus entsendet der Diözesanrat Vertreterinnen und Vertreter in das Landeskomitee der Katholiken in Bayern sowie in das Zentralkomitee der deutschen Katholiken.

GEMEINDE IM NEUEN TESTAMENT

Und ein entfernter Vorläufer des Diözesanrates

Wenn man von der Bibel her einen Blick auf den Diözesanrat werfen soll, dann wird einem zuerst einmal die große zeitliche Distanz bewusst: fast zweitausend Jahre liegen zwischen der Jüngergemeinschaft um Jesus von Nazaret und unserer heutigen Kirche. Die Kirche hat in dieser langen Zeit ihrer Geschichte sich von Jerusalem über die ganze Welt ausgebreitet. Dabei hat sie nicht nur immer neue kulturelle und soziale Erfahrungen gemacht und verarbeitet, sondern sich auch stets auf veränderte Kontexte eingestellt; hierzu gehört die Schaffung neuer Einrichtungen und Hilfsprojekte ebenso wie die Herausbildung neuer Strukturen innerhalb der Kirche selbst. Einem neuen – oder besser gesagt: wieder entdeckten alten Selbstverständnis von Kirche als Volk Gottes der Aufwertung der Laien in der Kirche und überhaupt der Aufspaltung einer gewissen Verengung des Kircheseins entsprach im 20. Jahrhundert die Bildung verschiedener Laiengremien von Pfarrgemeinde – bis zum Diözesanrat.

Die Urgestalt des neutestamentlichen Gottesvolkes liegt historisch und theologisch in der Gemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern. Sie ist die Keimzelle der Kirche schlechthin. Jesus verkündete das Evangelium vom Reich Gottes (Mk 1,14), und zwar in Wort und Tat,

indem er lehrte und heilte (Mt 4,23-25) und dabei von Ort zu Ort zog (Kl 8,1f). Die Jünger waren von seiner Person und von seiner Lehre, also von seinem Charisma so fasziniert, dass sie in ihm den erhofften Messias erblickten, sich ihm anschlossen und mit ihm durch Galiläa umherzogen. Eine irgendwie geartete Verfassung oder Ordnung hatte diese Gemeinschaft nicht und brauchte sie auch nicht. Neutestamentler, die diese Urgestalt von Kirche auch mit soziologischen bzw. sozialgeschichtlichen Kategorien untersuchen, sprechen von Jesus und seinem engsten Jüngerkreis als von „Wandercharismatikern“ (G. Theißen). Um diesen Kern herum existierte ein weiterer Kreis, der sich für Jesu Botschaft vom Reich Gottes öffnete und die Jünger auch materiell unterstützte, ansonsten aber in den hergebrachten Lebensverhältnissen verblieb.

Nach Jesu Tod und seiner Auferweckung entwickelten sich dann verschiedene Formen von „Urgemeinden“. Eine erste Form knüpfte relativ direkt an die Jüngergemeinschaft Jesu an und war einige Jahrzehnte im Raum Galiläa und Syrien anzutreffen. Sie ist erst in den letzten Jahren stärker ins Bewusstsein getreten, nachdem die so genannte Spruchquelle genauer bestimmt und untersucht wurde. Diese Spruch- oder Logienquelle (auch einfach: Q) ist eine Sammlung von Jesusworten, die auch von den Evangelisten Matthäus und Lukas verarbeitet wurde. Auf sie geht z.B. die „Aussendungsrede“ Jesu bei Lukas zurück (Lk 10,1-16), die genau eine solche Form umherziehender Prediger beschreibt, die nur das Allernötigste mit auf ihren Weg nehmen.

Freilich waren diese Wandercharismatiker nicht das einzige Modell christlicher Gemeinschaft im 1. Jahrhundert, und sie konnten es auch nicht bleiben. Die meisten kirchlichen Strukturen neutestamentlicher Zeit sind feste örtliche Gebilde, die sich durch verschiedene Leitungsstrukturen und unterschiedliche theologische Selbstverständnisse voneinander abheben.

Ein erster Typus dieses Modells ortsbezogener Kirche ist die Jerusalemer Urgemeinde. Sie verstand sich als endzeitliche Sammlung des Gottesvolkes Israel, betrachtete die heilige Stadt Jerusalem als Zentrum der Christusbewegung – auch über die eigenen Grenzen hinaus – und besaß feste Leitungsstrukturen, die sich vor allem auf die persönliche Nähe ihrer tragenden Gestalten zu Jesus Christus gründete: zunächst Simon Petrus, dann eine Dreiergruppe aus Petrus, dem Herrenbruder Jakobus sowie Johannes (vgl. Gal 2,9) und später allein der Herrenbruder. Neben diesen besonderen Autoritäten gab es einen Kreis von

„Ältesten“, also ein Gremium, das man aus den benachbarten jüdischen Synagogengemeinden bereits kannte.

Ähnlich, doch auch wieder ganz anders verlief die Entwicklung im Missionsgebiet des heiligen Paulus. Der vom eifrigen Juden und Christenverfolger Saulus durch die Erscheinung des Herrn bei Damaskus gewandelte und zum Apostel berufene Paulus erwirkte auf dem Apostelkonvent in Jerusalem im Jahre 48 oder 49 von Petrus, Jakobus und den anderen dortigen „Säulen“ die Erlaubnis zur gesetzefreien Heidenmission. Paulus brachte nun den christlichen Glauben in die von hellenistisch-römischer Kultur geprägten Regionen Kleinasien und Griechenland, wo es nur wenige jüdische Gruppen gab, an die er anknüpfen konnte. Genau deshalb war ja die „gesetzefreie“ Verkündigung wichtig, also die Möglichkeit, direkt zum christlichen Glauben zu kommen, ohne den Umweg, vorher zum Judentum überzutreten, gehen zu müssen. Dies betrifft zeitlich die 50er Jahre des 1. Jahrhunderts, in denen auch fast alle Paulus-Briefe entstanden. Das Bild, das der Apostel von der Kirche besaß, legt er am ausführlichsten in 1 Kor 12,12-31 dar: die Kirche als ein Leib aus vielen Gliedern. In einer solchen Gemeinde gibt es verschiedene Aufgaben und Dienste, wenn auch die Strukturen noch nicht allzu fest scheinen. Dieses Kirchenmodell ist ebenfalls ortsgebunden; ja das Wort „ekklesia“ („Kirche“) meint bei Paulus stets die Ortsgemeinde, insbesondere in der Gestalt der gottesdienstlichen Versammlung, die von einem „episkopos“ („Bischof“) geleitet wird.

In den Pastoralbriefen (1 Tim 2 Tim, Tit, entstanden zwischen 90 und 100 n.Chr.) wird schließlich ein dreistufiges kirchliches Amt vorgestellt: Bischof („Episkop“), Älteste (Presbyter) und Diakone (vgl. bes. 1 Tim 3,1-13; 15 f. 17-19; Tit 1,5-9). Die höchsten Aufgaben kommen dem Bischof zu, der einerseits die Gemeinde im Innern leitet (1 Tim 3,5; Tit 1,7), wie er sie auch nach außen hin vertritt (1 Tim 3,7). Er hat die höchsten Anforderungen hinsichtlich seiner Person und seiner Fähigkeiten zu erfüllen (1 Tim 3,2-7; Tit 1,7-9). Der Ältestenrat (Tit 1,5 f.) stammt letztlich noch aus alttestamentlicher Zeit als Gremium der bewährten Familienoberhäupter. Sie bilden eine Art Gemeindevorstand, ohne selbst die Gemeindeleitung innezuhaben. Wahrscheinlich haben sie nicht nur den Gemeindeführer („Bischof“) bei seiner Arbeit unterstützt und beraten (und waren vermutlich bei der Auswahl des „Bischofs“ beteiligt), sondern haben auch selbst wichtige Initiativen ergriffen und das Leben der Ortskirche entscheidend mitgeprägt, ohne dass wir

dem Neuen Testament darüber Konkretes entnehmen könnten. Somit kann der Ältestenrat der Pastoralbriefe als ein – wenigstens entfernter – Vorläufer des heutigen Diözesanrates verstanden werden.

*Jürgen Tinat
entnommen aus „engagiert“,
Bistum Hildesheim*

Fragen zum Text

- Welche Gremien oder Initiativen von „Laien“ in der Kirche kenne ich? Welche scheinen mir unverzichtbar?
- Wie sollte das Zusammenwirken von Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen in der Kirche idealerweise beschaffen sein?
- Welche ist meine persönlich wichtigste Erfahrung mit „Kirche“?
- Fiele es mir schwer oder leicht, wenn ich „Kirche“ in einem Satz beschreiben sollte? Warum ist das so?
- Was macht unsere Diözese - bei allen Schwierigkeiten, die hier und dort konkret geben mag - eigentlich sympathisch?
- Welche kirchliche Aufgabe oder welches Ehrenamt könnte ich für mich selbst am ehesten vorstellen?
- Wenn ich Mitglied im Diözesanrat wäre, würde ich ...?